

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 8. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.606. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Erscheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postabgabegebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postabgabegebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Hausnummern werden zur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoaufgaben zugewendet.

Nr. 162 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 11. Juni 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Die Schwerter für Oberst Gorn

Führerhauptquartier, 10. Juni
Der Führer verlieh am 8. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Gorn, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Drei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 8. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Karl Goebel, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 251. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Major Friedrich Höhne, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment, als 253. Soldaten, und Oberleutnant Günther Klappich, Bataillonsführer in einem (mot.) Grenadierregiment, als 254. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Klappich ist am 22. Jänner 1943 in den Kämpfen am unteren Don gefallen.

Vorführung neuer Waffen

Bei Reichsminister Speer zu Gast
Berlin, 10. Juni
Reichsminister Speer hatte im Anschluß an seine Erklärungen im Berliner Sportpalast die Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches zu einer Vorführung neuer deutscher Waffen auf einem Truppenübungsplatz in Norddeutschland eingeladen. Die mehrstündige Veranstaltung wurde durch einen Vortrag des Reichsministers Speer eingeleitet, in dem er zusätzliche Mitteilungen über die Entwicklung und Steigerung des deutschen Rüstungspotentials machte.

Bomben auf Jaroslavl

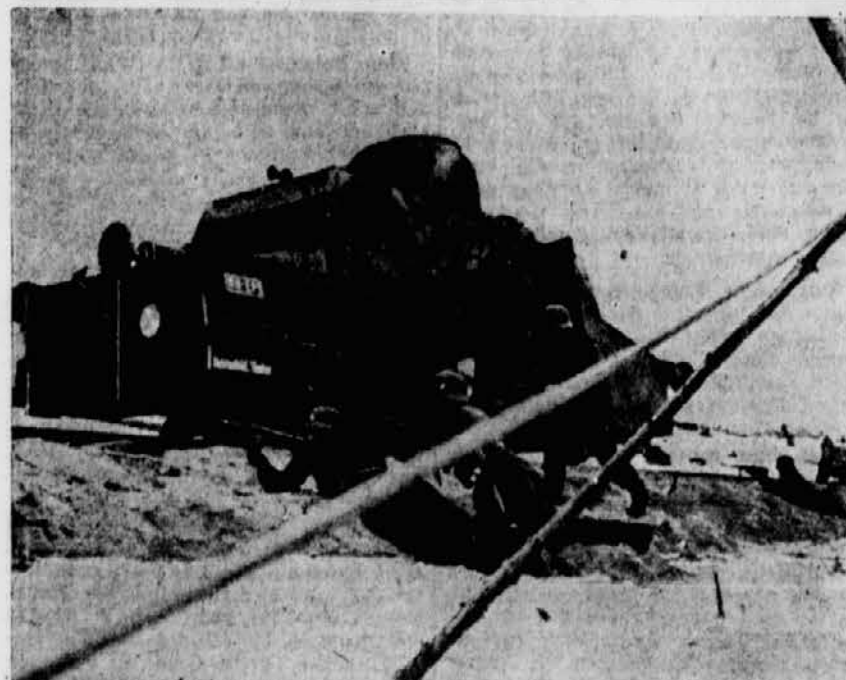
Brände auf 250 Kilometer sichtbar
Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge unternahmen in der Nacht zum 10. Juni bei guten Sichtverhältnissen einen schweren Angriff auf das Werk »Jarak Sk 1«, eine Produktionsstätte für synthetischen Kautschuk in Jaroslavl, 250 Kilometer nordostwärts von Moskau. Das bedeutende Werk, das eine bebaute Fläche von etwa 55.000 Quadratmetern umfaßt, liegt in einer nördlichen Vorstadt. Zum Werk »Jarak Sk 1« gehören das Asbestwerk, Bereifungswerk und die Regenerationsabteilung sowie auch die Cordfabrik und das eigene Kraftwerk. Die Anlagen wurden durch Bomben schwerster Kaliber vernichtet getroffen. Große Explosionen und zahlreiche Flächenbrände konnten festgestellt werden. Die Brände vergrößerten sich so stark, daß sie von den abfliegenden Besatzungen noch in einer Entfernung von 250 Kilometern gesehen wurden.

249 Abschüsse

Erfolge der japanischen Luftwaffe
Tokio, 10. Juni
Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß die japanische Marineflieger in der Zeit vom 1. März bis 31. Mai im Südpazifik 249 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 32 weitere schwer beschädigt hat.

200.000 Tschangkingtruppen übergelaufen

Wie aus Nanking bekannt wird, sind seit Januar 1942 über 200.000 Mann Tschangkingtruppen zu den Japanern übergelaufen, die zum größten Teil unter der Führung ihrer Generale auf die Seite Japans traten.



PK-Kriegsbericht Künzner (Wld — Ch)

Der »Panzer-Zepp« bewährt sich

In einem Teil der Ostfront schufen auf Befehl eines höheren Kommandos Männer einer Werkstattkompanie zur Partisanenbekämpfung einen Schienenpanzerwagen. Zusammengesetzt aus ausgeschlachteten Lkws und aus Panzerplatten vernichteter Sowjetpanzer stellt der Panzer-Zepp dem Improvisationstalent deutscher Ingenieure und Werkmeister ein glänzendes Zeugnis ab. — Unser Bild zeigt einen Deckungstrupp, der am Bahndamm in Stellung gegangen ist, gibt zusammen mit den schweren Waffen des Panzer-Zepp der Stoßtruppe Feuerschutz, die sich sprunghaft an den Gegner heranarbeitet.

Warum das Reich unbesiegbar ist

Arbeitseinsatz und Kriegführung

Berlin, 10. Juni

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, sprach hier vor einem großen Kreis geladener Gäste über den Arbeitseinsatz im Dienste der Kriegführung in Deutschland und Europa. Der von gläubigster Siegeszuversicht erfüllte Vortrag gab in umfassender Weise ein überaus klares und eindringliches Bild von der Aufgabe und der Lage des Arbeitseinsatzes im Dienste der deutschen Kriegführung.

Gauleiter Sauckel leitete seinen Vortrag mit der Feststellung ein, daß der Arbeitseinsatz in Deutschland zwei große Aufgaben lösen müsse: Einsatz des deutschen und des europäischen Menschen im Sinne der deutschen Kriegführung und andererseits diesem schaffenden Menschen in Deutschland und ebenso dem für das Deutsche Reich arbeitenden europäischen Menschen einen gerechten Lohn, eine ausreichende Ernährung, die Erhaltung seiner Arbeitskraft und die Erhaltung seiner seelischen und moralischen Kräfte zu garantieren.

Der Vortragende gab dann einen Überblick über den Stand des Arbeitseinsatzes in der heutigen Zeit im Vergleich zur Weltkriegszeit. »Im ersten Weltkrieg verfügte Deutschland mit seinen damaligen Verbündeten über ein Menschenreservoir von 136 Millionen Menschen. Den Gegnern stand damals in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien ein Menschenreservoir in Höhe von 1422 Millionen Menschen zur Verfügung. Das Menschenverhältnis im Weltkrieg stand also 1:10. Im jetzigen Weltkrieg verfügt die Achse in Kontinentaleuropa über rund 350 Millionen Menschen; durch Japan und japanischen Einflußbereich über 500 Millionen Menschen, also zusammen 850 Millionen Menschen. Die Achsengegner verfügen, wenn man auch die unerschlossenen Kolonialgebiete einsetzt, insgesamt über 1200 Millionen Menschen.

Im Vergleich zum ersten Weltkrieg hat sich das Verhältnis zu unseren Gegnern verschoben; es steht heute 9:11. Die

Mächte des Dreierpaktes haben ein gemeinsames Arbeitspotential von 380 Millionen Menschen. Demgegenüber beträgt das Potential unserer Gegner an erwerbsfähigen Personen 536 Millionen Menschen. Niemals aber verfügt der Gegner über ein so geschlossenes Menschenreservoir und ein so hervorragendes Arbeitertum in der übrigen Welt wie wir in Europa. Wir haben den Vorteil der inneren Linie, wir haben geschlossene Volkswirtschaften.

»Heute arbeiten allein im Gebiet der Großdeutschen Reiches, nachdem auch die deutschen Frauen in höchstem Maße mobilisiert worden sind, weit über das doppelte mehr Menschen als im vorigen Weltkrieg. Der deutsche Soldat kämpft in der deutschen Geschichte erstmalig unter einem einzigen Befehl und auch der deutsche Arbeiter geht unter einer einzigen Devise an die Arbeit — unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Darin liegt das Geheimnis des Arbeitseinsatzes in Deutschland, und darin liegt der Grund, weshalb das Reich unbesiegbar bleiben wird.

Italiens Kriegsziele

Kampf für die Gerechtigkeit — Feiern in Rom

Rom, 10. Juni

Am dritten Jahrestag des Eintritts Italiens in den Krieg begeht die italienische Marine ihren Ehrentag. Unterstaatssekretär Riccardi legte am Grabmal des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der für die faschistische Sache Gefallenen Kränze nieder. Im Hofe einer römischen Kaserne nahm der König und Kaiser Viktor Emanuel III. die Verteilung von Tapferkeitsauszeichnungen an Marineangehörige oder deren Hinterbliebene vor. Der in würdevollem militärischem Rahmen abgehaltenen Feier wohnten außer dem Herzog von Aosta, der den Rang eines Vizeadmirals bekleidet, Angehörige der Regierung, die Unterstaatssekretäre der drei Wehrmachtministerien, hohe Amtsträger der faschistischen Partei, sowie Abordnungen des Heeres und der Waffenverbände bei. Die Marine stellte an ihrem Ehrentag die Wache vor dem Quirinal, dem Königsschloß, und vor dem Palazzo Venezia, dem Amtssitz des Duce. Am Abend fand im großen Konzertsaal des Musikonservatoriums der faschistischen Jugendorganisation ein Massenkonzert statt, an dem fünf Musikkorps teilnahmen.

Des Sieges gewiß

Rom, 10. Juni

Der ehemalige Volksbildungsminister Pavolini veröffentlicht in der von ihm geleiteten Zeitung »Messaggero« die Antworten, die er einem ausländischen Journalisten auf dessen Fragen zum dritten Jahrestag des Eintritts Italiens in den Krieg erteilte. Auf die Frage nach den Kriegszielen Italiens antwortete Pavolini, man müsse eher als nach den Kriegszielen Italiens nach den Gründen fragen, die Italien notwendigerweise zum Eintritt in den Krieg veranlaßten. Von seinen Verbündeten im Weltkrieg verraten, ging Italien aus dem Krieg hervor, ohne die erstrebte völlige Einheit

erreicht zu haben und ohne seine kolonialen und maritimen Forderungen erfüllt zu sehen. Die Forderungen des italienischen Volkes richteten sich, wie die Schriften und Äußerungen der auch vom Gegner als unverdächtig angesehenen Zeugen Mazzini und Garibaldi bewiesen, von jeher auf Afrika und auf das Meer, abgesehen von der Forderung auf einen unabhängigen und geeinten Staat.

Die Forderungen hießen stets: Befriedung der Adria, Malta, Tunesien, Ostafrika, Freundschaft mit Ägypten, freier Zugang zu den Weltmeeren und zu den Rohstoffquellen. Ein derartiges Programm in dem Rahmen eines weder vom Bolschewismus proletarisierten noch von den Plutokraten versklavten Europa gestellt, ist gewiß kein »faschistisch-imperialistisches Programm«, sondern nichts anderes als eine Zusammenstellung der Italien von der Natur auferlegten Forderungen. Italien setzte seine Hoffnung zuerst auf den Völkerbund und auf die Abrüstungskonferenzen. Dann schlug Mussolini den Viererpakt vor, aus dem zwangsläufig, da England und Frankreich eine Absage erteilten, der Zweierpakt, das zwischen Deutschland und Italien geschlossene Bündnis, der Stahlpakt, wurde.

Die ehemaligen Verbündeten und heutigen Gegner Italiens verstanden nicht, daß der Friede, wenn er lebenskräftig sein sollte, Revisionen sich gefallen lassen mußte, führt Pavolini weiter aus. Italien suchte trotzdem die notwendigerweise den Waffen anvertraute Lösung seiner Probleme in einer Weise durchzuführen, die den allgemeinen Frieden nicht störte. Es befriedete Libyen, eroberte Ostafrika, beteiligte sich am antibolschewistischen Kreuzzug in Spanien und vereinigte Albanien mit Italien. So befand sich Italien, als England und Frankreich die Feindseligkeiten gegen Deutschland eröffneten, nicht auf den Krieg vorbereitet, der der Welt auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus ein anderes Gesicht zu schenken bestimmt ist und an dem sich Italien beteiligen mußte, wenn es nicht auf seine Lebensrechte verzichten wollte. Außerdem, so hebt Pavolini hervor, mußte sich Italien schon aus Gründen der Loyalität gegenüber dem Verbündeten am Kriege beteiligen.

Der vom Feind ausgeübte Luftterror hat, so stellt Pavolini fest, nichts anderes hervorgebracht als ein Anwachsen des Hasses, der nach Betätigung und

eine Zusammenstellung der Italien von feindlichen Bomben getroffener Häuser bedeutet nicht das Zusammenbrechen Italiens.

In Italien spricht man nicht von der Siegesgewißheit, die das Volk beseelt, so schließt Pavolini seine Ausführungen, sondern man sieht sie. Nur ein seines Sieges gewisses Volk kämpft in solcher Art und leistet mit einem so einfachen und geraden Stolz Widerstand.

Japans Gruß an Italien

Ministerpräsident Tojo richtete anläßlich des dritten Jahrestages des Kriegseintritts Italiens eine Botschaft an das italienische Volk, in der es heißt: »Am heutigen Donnerstag begrüßen wir zum dritten Male die Wiederkehr des Tages, an dem Italien in den Krieg eintrat. Während der vergangenen vier Jahre seit Ausbruch des jetzigen Krieges wurden durch die Achsenländer Ergebnisse erzielt, die den Endsieg sowohl »Europa als auch »Asien ein für allemal einwandfrei sicherstellen. Wir sind nunmehr an der Phase des Kampfes angelangt, wo wir sowohl im Osten als auch im Westen den Feind in einem gewaltigen Ausmaß der Anstrengung vernichten müssen. Das italienische Volk sieht unter der Führung Mussolinis den jetzigen Schwierigkeiten mit fester Entschlußkraft und im Vertrauen auf den sicheren Sieg tapfer ins Auge. Was sich auch an Schwierigkeiten und Hindernissen uns noch in den Weg stellen mag, so glaube ich fest, daß wir diesen Krieg für die Gerechtigkeit ausfechten, die im endgültigen Siege ihren Ausdruck finden wird.

Der japanische Marineminister, Admiral Shimada, sandte gleichfalls eine Botschaft an den Unterstaatssekretär im italienischen Marineministerium, Admiral Riccardi. Die italienische Marine, so heißt es u. a., die auch im Atlantik mit der deutschen Marine zusammenarbeitet, habe dem Feind im Mittelmeer in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe wiederholt sehr schwere Verluste zugefügt. In seiner Eigenschaft als Flottenattaché habe er sich seinerzeit persönlich ein Bild von der moralischen Kraft des italienischen Volkes machen können. Anlaßlich des Tages der italienischen Marine freue er sich, dem italienischen Volk versichern zu können, daß auch das japanische Volk ebenso wie das italienische alle seine Kräfte für den Endsieg sammle.

Sowjet-Rüstungswerk bombardiert

Ruhe an der Ostfront — Erfolgreiche Bandenbekämpfung

Führerhauptquartier, 10. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront verlief der gestrige Tag ruhig.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurde ein weiteres Unternehmen gegen starke bolschewistische Banden abgeschlossen. In ungewissem Waldgelände wurden die Bandengruppen unter Mitwirkung ungarischer Verbände und einheimischer Kräfte eingeschlossen und vernichtet. 207. Lager, zahlreiche Waffen und große Mengen an Versorgungsgütern fielen in unsere Hand.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten an der Kaukasus-Küste zwei Nachschubfahrzeuge des Feindes mit zusammen 800 Brt. Die Luftwaffe vernichtete an der Ostküste des Asowschen Meeres wieder 16 Landungsboote, ver-

senkte im Finnischen Meerbusen ein sowjetisches Vorpostenboot und schoß im hohen Norden ein feindliches Transportschiff in Brand.

Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der Nacht zum 10. Juni einen zusammengefaßten Angriff auf ein bedeutendes sowjetisches Rüstungswerk in Jaroslavl an der oberen Wolga. In den ausgedehnten Werkanlagen entstanden große Flächenbrände.

Bei Luftkämpfen im Mittelmeer schossen deutsche und italienische Jäger elf feindliche Flugzeuge ab.

Im Atlantik wehrte ein deutsches Unterseeboot in zweistündigem Kampf wiederholte Angriffe von insgesamt acht Flugzeugen erfolgreich ab. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde abgeschossen, vier weitere erhielten Treffer und drehten ab. Das Boot setzte seine Operation fort.

Der Berliner Kongress

Vom Dr. Dr. Carl G. Cornelius

Die 65. Wiederkehr der Tage, in denen — vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 — in der Hauptstadt des Reiches die Versammlung der namhaftesten europäischen Staatsmänner zur Regelung der politischen Lage nach dem russisch-türkischen Kriege stattfand, verdient heute, wo Deutschland als zentraler Ordnungsfaktor des werdenden neuen Europa im Kampf um die endgültige Gestaltung des Kontinentes steht, ein besonderes Gedenken.

Zum ersten Male war damals Berlin der Sitz einer wirklichen Großmächtekonferenz, nachdem noch 1856 auf dem Pariser Kongreß Preußen die demütigende Rolle eines wohlwollend Zugelassenen gespielt hatte, und Bismarck besaß nun als ehrlicher Makler die ausschlaggebende Stimme in jener Konferenz der Staaten Europas, die der österreichisch-ungarischen Monarchie Bosnien und die Herzogin von Serbien zusprach und einen Höhepunkt der Erfolge Bismarckscher Politik darstellte. Zweifellos war er der hervorragendste Kopf in diesem Diplomaten-Gremium, und gern oder ungern beugte man sich vor der Art, wie er seines Präsidentenamtes waltete. Als den »véritable modérateur«, den »wirklichen Besänftiger«, bezeichnet ihn der französische Protokollführer des Kongresses und rühmt ihm nach, daß er es meisterhaft verstanden habe, gegenseitige Zugeständnisse hervorzufragen, indem er gleichzeitig den maßvollen wie den weitgehenden Forderungen sein Ohr lieh, verwirrende Detailfragen beiseiteschob und dauerhafte Lösungen mit schneller Entschlossenheit zum Abschluß zu bringen suchte. Dabei verfolgte er im Grunde die gerade Linie seiner politischen Pläne, während er den Gesamtwillen der Versammlung interpretierte, und die verschiedensten Mittel dazu standen ihm jederzeit zu Gebote. Bestrickende Liebenswürdigkeit wußte er mit kräftigem Ernst, strenge Hartnäckigkeit mit temperamentvoller Laune zu paaren, ohne je anders als ursprünglich zu wirken.

Diese Originalität stellte den deutschen Kanzler in krassen Gegensatz zu dem Rußlands, denn dem Fürsten Gortschakoff war die Pose zur zweiten Natur geworden. Trotz seines Alters von 80 Jahren war er maßlos eitel (»er spiegelt sich in seinem Tintenfaß«, sagte Bismarck), dazu von einer hochgradigen nervösen Erregbarkeit. Man tut ihm sicher nicht unrecht mit der Behauptung, es sei weit weniger die Enttäuschung eines seine patriotischen Ziele nicht verwirklicht sehenden Ministers als die Eifersucht auf die glänzende Stellung des Kongreßvorsitzenden und den vom Zaren Alexander II. begünstigten Grafen Schuwalow gewesen, die ihm sein Verhalten während jener denkwürdigen Berliner Tage diktierte. Nicht er, sondern der ihm unterstellte Botschafter Schuwalow nämlich besaß die ausschlaggebende russische Stimme bei den Verhandlungen und Gortschakoff hatte seinem Kaiser die Teilnahme an der Konferenz gewissermaßen abgerungen, um seine Person nicht in den Hintergrund gedrängt zu sehen. Sein heißer Wunsch, »wenigstens einer Sache in Europa präsidieren zu haben«, wie er selbst äußerte, wurde nicht erfüllt, und so desavouierte er häufig in unwürdigem Egoismus die Maßnahmen seines bevollmächtigten Landmannes. Von Sitzungen, die erwartungsgemäß Zugeständnisse der Russen bringen würden, hielt er sich wegen Unpäßlichkeit fern, sorgte aber dafür, daß man ihn gesund am Fenster des Palais Radziwill unter den Linden sah. An den Schlußverhandlungen über die bulgarische Frage nahm er überhaupt nicht teil, doch nach den Konzeptionen Schuwalows erschien er plötzlich wieder, hielt eine versöhnliche Rede, in der er sich ganz auf den Boden der neuen Tatsachen stellte und sich der Hoffnung hingab, der Kongreß werde »die von ihm mitgebrachten Lorbeeren in Olivenzweige verwandeln«.

Sogar Bismarck, der die Komödie wohl durchschaute, gab sich den Anschein, unter dem Einfluß des oratorischen Erfolges Gortschakoffs zu stehen, und legte im gleichen Sinne der Versammlung ans Herz, die Wahrung des europäischen Friedens als oberstes Ziel zu betrachten. Aber auch Schuwalow war der rührenden Phrase durchaus mächtig und konnte sich gelegentlich meisterhaft an die menschlichen Empfindungen seiner Kollegen wenden. So sprach er eines Tages mit ergreifenden Worten von den Heldenkämpfen am Schipkapaß, den er als »ruhmreichen Friedhof« neutralisiert wissen wollte. Die von der schwungvollen Redeweise gefesselten Teilnehmer mußten erst einige Zeit nachdenken, ehe sie sich der Überumpelung entziehen konnten, mit der der russische Botschafter die Erlaubnis zu Befestigungsanlagen an jener Balkanstraße für die Türken verhindern wollte. Doch sonst erfreute sich Schuwalow allgemeiner Beliebtheit und Freunde wie Gegner mußten seine Sachkenntnis und Beredsamkeit, seine Verbindlichkeit und seine Energie anerkennen.

Der hauptsächlichste Vertreter der Gegenseite war der Jude Disraeli, damals

schon getauft und als Lord Beaconsfield und englischer Premier auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er ergriff nur einige Male während des Kongresses das Wort. Er sprach stets, ohne jemanden anzusehen, den Blick starr in die Ferne gerichtet, und bediente sich dem diplomatischen Gebrauch zuwider der Englischen. Bismarck war wiederholt über Disraelis weitgehende Forderungen erbittert und nur seinen energischen Interventionen hatte Rußland es zu verdanken, daß ihm die Erfolge des gewonnenen Krieges nicht in noch weit stärkerem Maße von dem englischen Bevollmächtigten beschönigt wurden. Lord Salisbury, 1878—1880 Außenminister unter Disraeli, war ein gründlicher Kenner der verwickelten orientalischen Verhältnisse, dabei ein großer Taktiker, stets bereit zu Angriff und Verteidigung. Mit seiner hohen Stürm, seinem langen Barte und seiner sanften Stimme erweckte er den Eindruck eines nachdenklichen Philosophen, doch in Wahrheit war er ein entschlossener Diplomat, der das Interesse Englands mit seltener Hartnäckigkeit vertrat und die Fähigkeit besaß, sein Temperament ganz den Umständen anzupassen.

Der österreichische Bevollmächtigte, Graf Andrassy, wurde durch die offenkundige Freundschaft Bismarcks in ein besonderes Licht gerückt, und in Berlin, wo er in seiner malerischen Honvedhülsen-Uniform erschien, war er der Held des Tages. Hinter seinem glänzenden Äußeren verbarg er indessen eine nicht geringere staatsmännische Veranlagung, die ihn stets eine namhafte Rolle spielen ließ. Weniger in die Augen fallend waren die französischen Vertreter, der Außenminister Waddington und der Graf von St. Valler, ein Berufsdiplomat, der seinen aus parlamentarischen Laufbahn stammenden Vorgesetzten wirkungsvoll ergänzte.

Mit Bismarck war alle Welt sich darin einig, daß die Türkei in der Wahl ihrer Gesandten zum Berliner Kongreß keine glückliche Hand gehabt hatte. Man muß sich jedoch vergegenwärtigen, daß die Hohe Pforte keinen ihrer bedeutenden Staatsmänner zu Verhandlungen entsenden wollte, von deren Ergebnis sie im voraus wußte, daß die öffentliche Meinung ihres Landes es als demütigend verwerfen würde. Daher hatte sie zwei Ausländer, die in ihren Diensten standen, ernannt, den Griechen Karatheodory und Mehmed Ali, der eigentlich Karl Detroit hieß und aus Brandenburg stammte.

Die Kämpfe, die diese Diplomaten miteinander ausfochten, drehten sich meist in der geschilderten Weise um Einzelfragen, denn die Haupttrichlinie, die Befreiung des Großteils der Balkanvölker, war in Berlin ja von Anfang an gesichert.

Weitere Luftangriffe auf Pantelleria

Rom, 10. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Die feindlichen Luftangriffe gegen Pantelleria nahmen gestern ihren Fortgang. Sechs Flugzeuge wurden über der Insel von unseren, fünf von deutschen Jägern abgeschossen.

Verbände mehrmotoriger Flugzeuge belegten Ortschaften in der Umgebung von Catania mit Bomben. Die Angriffe forderten Opfer unter der Zivilbevölkerung und richteten mäßigen Schaden an. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern getroffen und stürzten ins Meer.

Vom Einsatz der letzten zwei Tage sind vier unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Erfolgreich gegen Banden

Mehrere tausend Bolschewisten getötet
Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts brachten unsere Truppen im Zusammenwirken mit ungarischen und einheimischen Verbänden und durch die Luftwaffe unterstützt ein großangelegtes Unternehmen gegen bolschewistische Banden zum Abschluß. Mehrere tausend Bolschewisten hatten sich in den Sumpfwäldern eingenistet, Hunderte von Lagern angelegt und diese durch Minenstreifen und Kampfstände gesichert.

Die Säuberung des unwaldartigen unwegsamen Geländes stellte an die Truppe größere Anforderungen. Bald mußten unsere Grenadiere bis zum Koppelschloß im Wasser den Angriff vortragen, bald galt es, in strömendem Regen über verschlammte Waldwege Munition und Verpflegung vorzubringen oder sich der Milliarden von Stechmücken zu erwehren, die besonders in den letzten Tagen in dicken Wolken aus den warmen Morästen aufstiegen. Auf jede nur erdenkliche Weise versuchten sich die Bolschewisten dem Zugriff zu entziehen. Einige von ihnen wurden bis zum Hals im Sumpf liegend und das Gesicht mit einer Maske gegen die Mücken bedeckt aufgefunden. An anderer Stelle versuchten Bandenführer, sich auf selbstgebaute Binsenboote in Sicherheit zu bringen, wurden aber trotzdem gefaßt. Fast in jeder dichten Baumkrone hatten sich Schützen verborgen, und jeder noch einigermaßen gangbare Sumpfpfad war vermint.

Als die Bolschewisten erkannten, daß sie trotz ihrer tückischen Kampfweise der Vernichtung nicht entgehen würden, versuchten sie, vor allem in den dunklen Neumondnächten, mit List oder Gewalt auszubringen. Auch diese Versuche mißlingen. Lager um Lager fiel im planvollen Durchkämmen des Waldgebietes nach Brechen des Widerstandes in unsere Hand. Zu Tausenden wurden die Bolschewisten vernichtet oder in die Sümpfe und Flüsse getrieben, wo sie versanken oder ertranken.

Durch das nunmehr abgeschlossene Unternehmen ist wieder ein großes Gebiet gesäubert worden, in dem die Banden bisher den friedlichen Aufbau zu stören versuchten.

Jüdisch-bolschewistischer Blutrausch

Zahlen, die man nicht vergessen darf

Lissabon, 10. Juni

In ihrem Bestreben, dem portugiesischen Volk die kommunistische Gefahr vor Augen zu halten, bringt die Zeitung »Voz« am Donnerstag folgenden Kurzaufsatz: »Es ist tatsächlich angebracht, folgende Dinge zu erwähnen, um das Gedächtnis gewisser Leute wieder aufzufrischen. Unverdächtige Statistiken der Nansen-Kommission geben Kenntnis von den Opfern, die der Bolschewismus in verschiedenen Ländern hervorrief.

Spanien: Während des Bürgerkrieges wurden von den Roten 12 Bischöfe und 17.500 Geistliche ermordet.

Lettland: Im Zeitraum von nur einem Jahr verschwanden, ohne daß man ihren Aufenthalt weiß, 32.595 Personen und weitere 1355 wurden erschossen.

Estland: 1148 Personen wurden ermordet, 60.911 deportiert, 6000 Kinder wurden zu Waisen gemacht, 1308 Verurteilungen gab es im Jahre 1940 und 5063 im Jahre 1941 sowie 2581 Verhaftungen.

Litauen: 110 Richter ermordet, 15.000 Personen zu Tode gefoltert, 3000 zwischen dem 22. und 27. Juni 1941 ermordet, 50.000 zwischen dem 14. und 21. Juni 1941 verschleppt.

Sowjetunion: 1.701.045 Hinrichtungen durch die Tscheka in den Jahren 1917 bis 1923, darunter 25 Bischöfe, 1250 Priester, 6579 Professoren, 8800 Ärzte, 54.050 Offiziere, 240.000 Unteroffiziere, 10.500 Polizeibeamte, 48.000 Gendarmen, 344.260 Intellektuelle, 815.000 Bauern, 192.000 Arbeiter usw.; dieser Zahl müssen noch 10 Millionen Menschen hinzugerechnet werden, die in den Jahren 1922 und 1923 Opfer der Hungersnot wurden.

Polen: 1.800.000 Personen nach Sibirien verschleppt, davon verschwanden 1.400.000, und man darf nicht die 10.000 Offiziere vergessen, die im Walde von Katyn ermordet wurden.

Kroatien wird von Banden gesäubert

Unmenschliche Leiden der Bevölkerung — Unsere H-Gebirgsjäger als Retter begrüßt

In Kroatien, im Juni 1943
Livno, die vielhundertjährige Stadt in Süden Kroatiens, stand schon wieder in Gefahr, von den aus den altserbischen Gebieten übergetretenen Terrorbanden überschwemmt zu werden. Sofort erhält eine Kampfgruppe der H-Gebirgsjäger, verstärkt durch Flak, schwere Granatwerfer, Pak und schwere Maschinengewehre, den Befehl, sich nach Livno zu begeben und diesen Ort zu sichern.

»Fertigmachen!«, »Aufsitzen!« — Einige Stunden dauert die Fahrt auf staubigen Gebirgsstraßen. Die Aufklärung ergibt, daß die Banditen — etwa 2000 Mann, den Ort Glamoc bei Livno das von Feind frei ist, angegriffen haben, wo etwa 500 Ustascha-Männer eingeschlossen sind. Sie halten sich noch in einigen Häusern, leiden aber stark unter Munitionsmangel.

Die H-Gebirgsjäger schnallen den Stahlhelm fester. Sie springen sofort auf ihre Lastwagen. Ein knapper Befehl. Los geht die Fahrt. In zahllosen Serpentineen geht es bergwärts. Bald trifft die Spitze auf die ersten zurückgehenden verwundeten Ustaschen und die ersten Gruppen von Flüchtlingen. Hauptsächlich sind es Frauen und Kinder, aber auch vielfach Greise. Sie machen einen bejammernswerten Eindruck. In ihren Gesichtern stehen noch die Angst und der Schrecken, steht noch das Spiegelbild dessen, was hinter ihnen liegt. Die Banditen ermordeten ihre Angehörigen und steckten ihre Häuser in Brand, nachdem sie sie geplündert hatten. Nun, da sie die H-Gebirgsjäger anrollen sehen, kommt wieder Leben in die gebrochenen Gestalten. Ihre Arme strecken sich uns entgegen. Sie wollen damit ausdrücken: »Gott sei Dank, daß Ihr kommt! Ihr werdet uns befreien!« — Je mehr wir uns Glamoc nähern, desto stärker wird der Strom der Flüchtlinge. Kurz vor diesem Ort treffen wir auf 200 Mann der Ustascha und eine größere Anzahl Miliz. Sie werden der Kampfgruppe eingegliedert.

Gegen 10.30 Uhr trifft die Vorhut vor Glamoc ein. Die Jäger sitzen ab. Die Kompanien entfalten sich. Auf der Straße geht Flak und Pak im Mannschaftszug vor. Von den nordwestlich der Stadt gelegenen Höhen, vor allem aus einem hier gelegenen Waldstück, schlägt den Jägern heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer entgegen. Nach den ersten Lagen Flak- und Pakfeuer flaut es ab. In schnellen Sprüngen, jede Deckung auszunutzen, schieben sich die Kompanien an den Stadtrand heran. Da pfeifen den Jägern selbst in der Deckung die Kugeln um die Ohren. Die Schützen werden im Kirchturn entdeckt. Einige Pak-Schüsse erledigen auch dieses Widerstandsnest.

Jetzt kommt die ganze Widerstandsfrente ins Wanken. In die Rückwärtsbewegung stößt ein Ausbruch der Ustaschen hinein. Was ihnen an Banditen vor die Gewehre kommt, wird niedergemacht. Die Stadt ist vom Gefechtslärm erfüllt. Die Terroristen schließen aus den Fenstern, hinter Häusern und Mauern hervor. Die H-Gebirgsjäger arbeiten sich aber unaufhaltsam vor. Sehr stark ist noch das gegnerische Feuer aus dem nördlichen Stadteil. Da brausen einige Motorfahrzeuge der H-Gebirgsjäger durch den Ort. Voran ein Mannschaftswagen mit einem Flakgeschütz. Am Nordausgang, unmittelbar in der Flanke des Gegners, geht das Geschütz in Stellung und eröffnet sein vernichtendes Feuer. Ein Hauptgeschützführer im Beiwagenkrad stößt mit einem leichten Maschinengewehr bis in den Rücken des

Es ist gut — schreibt das portugiesische Blatt zum Schluß — wenn man diese Statistik nicht vergißt.

Englische Seeleute begehren auf

Genf, 10. Juni

Die kommunistischen Ideen setzen sich immer mehr unter Englands Seeleuten durch, stellt die englische Wochenzeitschrift »New Leader« fest. Die kriegszeitlichen Lebensbedingungen, die gefährliche Arbeit und andere jahrelange Unzulänglichkeiten hätten die Seeleute unruhig und bolschewistischen Einflüssen zugänglich gemacht. So habe sich z. B. in Blyth (Northumberland) jetzt eine Organisation gebildet, die radikale Forderungen aufgestellt habe und entschlossen sei, sie um jeden Preis durchzusetzen. Zu lange, so bemerkt »New Leader« hierzu, hätten Englands Seeleute sich dem Diktat der Schiffsreederei und Gewerkschaftsbözen unterwerfen müssen, als daß sie jetzt nicht allmählich, da man sie dringend brauche, gegen diese Knechtung revoltierten.

Jud Baruch wieder im Geschäft

Der berühmte jüdische Kriegsgewinnler aus dem ersten Weltkrieg, Bernard Baruch, ist jetzt wieder an eine leitende Stelle der USA-Rüstungsorganisation gesetzt worden. Byrnes, den Roosevelt kürzlich zum Beauftragten für die Kriegsmobilisierung ernannte, dem er nahezu unbeschränkte Vollmachten erteilte und sogar die Herren Knox und Stimson unterstellte, gab am Mittwoch bekannt, daß Baruch ihm »zur Seite stehen« werde. Der jetzt 72-jährige Jude sorgte bereits im Weltkrieg dafür, daß die Juden am Krieg verdienten. Auch jetzt spielt er wieder den Aufpasser, damit die größten Rüstungsaufträge nur an jüdische Firmen vergeben werden. Reuters nennt den Juden in einer Washingtoner Meldung bezeichnenderweise

»eine der mächtigsten Persönlichkeiten in USA«.

Wachsender Judentum in Nahost

Saloniki, 10. Juni

Die geheimnisvolle Ermordung der angesehenen arabischen Persönlichkeiten Abdel Khaze (Abdel El Khaze) in Jerusalem hat weit über die Grenzen Palästinas hinaus den Haß der orientalischen Völker gegen die Juden erneut gesteigert. Durch den fortgesetzten Zustrom jüdischer Emigranten und die Bevorzugung des jüdischen Elements durch die Engländer sowie durch die Morde an führenden arabischen Persönlichkeiten ist die Judenfeindlichkeit derart aufgeflammt, daß die britischen Behörden die größte Mühe haben, die Flut des Antisemitismus in den arabischen Ländern einzudämmen. Die antijüdische Stimmung wendet sich aber in immer stärkerem Maße auch gegen das Britentum, das das jüdische Element im gesamten vorderen Orient planmäßig fördert und dadurch die Mohammedaner immer feindseliger wegen der Beschränkung ihrer Heimatrechte und ihres Lebensraumes werden läßt.

Strenge Strafen für Hoch- und Landesverrat in Portugal. In dem Willen, die Neutralität, Unabhängigkeit und territoriale Sicherheit Portugals und seiner Kolonien zu sichern, hat die portugiesische Regierung ein Gesetz erlassen, das für die Verbrechen gegen die äußere Sicherheit des Landes strenge Strafmaßnahmen vorsieht. So werden die Bestrebungen, portugiesisches Gebiet vom Mutterlande zu trennen und fremder Macht zu unterstellen sowie die Versuche, eine fremde Macht zu feindlichen Handlungen in Portugal zu bewegen oder feindliche Unternehmen gegen Portugal zu unterstützen, unter neue und verschärfte Strafbestimmungen gestellt.

Flugzeugtechniker in 14 Tagen

In »Gottes eigenem Land« ist bekanntlich — nach der Einbildung alles möglich. Jedenfalls vieles, das wahrhaftig in Europa unmöglich wäre. Zum Beispiel betrübliche Schulgründungen. In vielen Städten und Ortschaften der USA schließen sogenannte technische Ausbildungsanstalten und Schulen geradezu aus der Erde und kündigen an, daß sie in Kursen von 14 Tagen und oft nur von einer Woche in der Lage seien, die Yankee zu vollendeten Flugzeugbauern, Technikern usw. auszubilden. Die Gebühren für diese Kurse sind zum großen Teil außerordentlich hoch. Trotzdem fallen unzählige Amerikaner auf diesen Massenbetrug herein.

Die Einrichtung dieser sogenannten »technischen Ausbildungsanstalten« ist mehr als primitiv und besteht, soweit die USA-Zeitschrift »Coronet« zu berichten weiß, meistens aus einigen in Altwarenläden zusammengekauften unbrauchbaren Maschinen, oft auch nur in Zeichnungen und Photographien. Das Ausmaß dieser Betrübereien hat die USA-Regierung veranlaßt, die Propaganda für diese »Schulen« im amerikanischen Rundfunk zu untersagen. Die Schulgründer bedienen sich nun des mexikanischen Rundfunks, um ihre Propaganda zu entfalten. Welchen Umfang dieser Unfug angenommen hat, zeigt die Tatsache, daß allein in der Stadt Dallas in Texas, wo ungefähr ein Dutzend solcher Schulen gegründet wurde, über 500 Betrugsanzeigen gegen die »Direktoren« dieser Unternehmen eingelaufen sind. Die USA-Industrie stellt täglich Hunderte von Technikern und Mechanikern ein, die mit hochtrabenden Diplomen solcher »Schulen« versehen sind und sich als vollwertige Arbeitskräfte melden, um dann bei der Aufnahme ihrer Tätigkeit zu erfahren, daß sie überhaupt vollkommen kennnislos sind.

Unsere Kurzmeldungen

Die Regierung Ramirez von der Reichsregierung anerkannt. Die deutsche Reichsregierung hat die neue argentinische Regierung anerkannt.

Deutsche Staatsangehörigkeit für Volksdeutsche in der Ukraine. Der Reichsinnenminister und der Reichsmilitärminister für die besetzten Ostgebiete haben eine Verordnung erlassen, wonach die deutschen Volkszugehörigen in der Ukraine, die die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Abteilung eins und zwei der deutschen Volksliste erfüllen, ohne Rücksicht auf den Tag ihrer Aufnahme mit Wirkung vom 21. Juni 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Soweit sie in der Abteilung drei der deutschen Volksliste aufgenommen worden sind, erwerben sie durch die Aufnahme die Staatsangehörigkeit auf Widerruf. Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit kann nur binnen zehn Jahren widerrufen werden.

Neuartige japanische Waffen werden dem Tanno vorgeführt. Neuartige Waffen und Geräte wurden am Donnerstag nachmittag dem Tanno auf dem Gelände des kaiserlichen Palastes in Tokio vorgeführt. Darunter befanden sich in erster Linie Flakgeschütze, Beobachtungs-, Kommando- und Richtgeräte.

Beratendes Komitee der japanischen Regierung. Der Präsident des Informationsbüros der japanischen Regierung, Amau, bildete ein beratendes Komitee, dem neun Persönlichkeiten aus Politik und Zivilkreisen angehören und deren Erfahrungen zum weiteren Ausbau der Informations- und Propagandatätigkeit der Regierung zu Verfügung stehen.

Ernennungen in der japanischen Armee. Das Kriegsministerium gab folgende Änderungen im Personalstand der Armee bekannt: Generalleutnant Itadayoshi Sano wurde zum Chef des Generalstabes für die Verteidigung, Generalleutnant Tadamihi Kuribayashi zum Divisionskommandeur in Tokio und Generalleutnant Shizuoka Kagechi zum Kommandanten der Division Zentsuji ernannt.

Argentinisches Kongreßgebäude politisch geschlossen. Die argentinische Regierung verfügte die politische Schließung des Kongreßgebäudes. Zur Vermeidung unangenehmer Zwischenfälle wurden die Parlamentarier von der Maßnahme in Kenntnis gesetzt.

Zum Befehlsempfang in Washington. Der Präsident von Paraguay, Morinigo, und seine Begleitung trafen nach einer Meldung aus USA am Mittwochabend zum Befehlsempfang in Washington ein.

Drei viermotorige USA-Bomber abgestürzt. Von drei nach Panama unterwegs befindlichen viermotorigen Bomberflugzeugen stürzte eine Maschine in der kleinen mexikanischen Ortschaft Esteros zwischen Ixtapac und Veracruz ab. Die Besatzung wurde dabei getötet. Auch ein zweites Flugzeug ging verloren und wird noch gesucht. Ferner stürzte am Mittwoch bei nebligem Wetter in der Nähe von Tarifa ein viermotoriger USA-Bomber ab. Die Bombenlast des Flugzeuges explodierte beim Aufprall auf den Boden. Acht Besatzungsmitglieder fanden den Tod.

Brand im Kriegarsenal von Buenos Aires. Im Kriegarsenal von Buenos Aires brach ein Brand aus, der nach kurzer Zeit durch die energischen Bemühungen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Nach einer amtlichen Bekanntgabe sollen keine Opfer zu beklagen sein.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgärtner (verreist). i. V. Verlagsleiter: Fritz Braun, Haupt-schriftleitung: Anton Gerschke, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Jüdischer Verband im Südosten aufgelöst. Der jüdische Verband in Istanbul, der unter dem Namen »Türkische Kulturunion« bekannt ist, wurde von den Behörden aufgelöst, weil er gegen die Gesetze des Landes verstoßen hat. Die Istanbul Polizei hatte nämlich festgestellt, daß von diesem Verband aus jüdische Agitation betrieben wurde. Der ganze Vorstand des Klubs ist verhaftet worden.

Poglavnik empfängt Lokomotivführer. Der Poglavnik empfing in Agram die Vertreter der Lokomotivführergesellschaft, die in Agram ihre Jahresversammlung abgehalten hatte. In seiner Ansprache hob der Poglavnik den großen Anteil hervor, den besonders die Lokomotivführer bei der Ausübung ihres in den jetzigen Zeiten mit großen Gefahren und auch Opfern verbundenen Berufes an dem Aufbau des unabhängigen Staates Kroatien haben.

Umgehung der Zensurstellen in Rumänien verboten. In Rumänien wurde durch Dekretgesetz die Beförderung von Briefen, Paketen und Wertsachen durch Mittelspersonen mit Umgehung der durch die militärischen Behörden bei der Post eingesetzten Zensurstellen verboten. Zuwiderhandelnde werden mit schwerem Kerker von 3 bis 15 Jahren, im Wiederholungsfall von 5 bis 20 Jahren bestraft, während die Pakete, Geld und Wertsachen zugunsten der Postverwaltung verfallen.

Bulgarisch-ungarischer Kulturaustausch. Der Leiter der derzeit in Bulgarien weilenden Abordnung ungarischer Journalisten, Sektionschef im ungarischen Ministerpräsidium Dr. Thuranszky, hielt in Warna bei einem Empfang eine An-

sprache, in der er für die unvergeßlichen Eindrücke dankte, die die ungarischen Journalisten in dem Ungarn so eng verbundenen Bulgarien erhielten. Der Leiter der Kulturabteilung im ungarischen Außenministerium, Ministerialrat Dr. Szilaky, erklärte, daß der bulgarisch-ungarische Kulturaustausch noch mehr gesteigert werden müsse, und zwar vorwiegend durch die gegenseitigen Besuche von Künstlern wie auch durch einen verstärkten Schüler und Studentenaustausch.

Rumänische Königinmutter nach Florenz. Königinmutter Helene reiste in Begleitung einer Hofdame zu einem kurzen Besuch nach Florenz ab. In einer amtlichen Verlautbarung wird darauf hingewiesen, daß die Reise einen privaten Charakter hat.

Brot ohne Kartoffeln in Bukarest. In Zukunft darf in Bukarest nur noch Brot ohne Kartoffeln hergestellt werden, das zum Preise von 17 Lei je Laib verkauft werden muß.

Türkische Mustersiedlung. Die seit langem beschlossene Umwandlung des an der Eisenbahnlinie Istanbul—Ankara gelegenen Dorfes Sindjanköy in eine Mustersiedlung ist nunmehr in Angriff genommen worden. Am 1. Juni fand in feierlicher Weise der erste Spatenstich statt.

Türkischer General Hauptschriftleiter einer deutschsprachigen Zeitung. Der bekannte türkische Militärschriftsteller General Sabisch, Kommandeur der 6. türkischen Armee im ersten Weltkrieg, wurde Hauptschriftleiter der deutschsprachigen Istanbul Tageszeitung »Türkische Post«.

Heimliche Rundschau

Kleider sehen Dich an!

Tiere sehen uns an, und wir haben gelernt, diesen Blick der Tiere zu verstehen, seitdem ein liebender Beobachter der Natur unser Verständnis für das Auge der Kreatur geweckt hat. Auch die Kleider sehen uns an und sie sprechen eine sehr deutliche Sprache zu uns. Sie sträuben sich mit Recht dagegen, als kriegsmäßiger Ersatz eingeschätzt zu werden, und sie sind stolz darauf, daß bei uns auch im vierten Kriegsjahr die Männer und Frauen und selbst die Kinder immer noch sauber und adrett angezogen sind. Obwohl wir eine Kleiderkarte haben, obwohl in der Rohstoffversorgung Schmalhans bei uns Küchenmeister ist, und obwohl nicht zuletzt es gar nicht mehr so leicht ist, diesen äußeren Menschen so auszustaffieren, daß er eben sauber und adrett bleibt.

Sehen wir deshalb nach, was bei uns noch in dem Kleiderschrank alles drinsteckt, und kontrolliert die Hausfrau ihre Kleider- oder Mottenkiste, so erscheint uns so manches Stück mehr als unansehnlich, und eigentlich wissen wir überhaupt nicht, weshalb alles das von uns noch aufgehoben wird. Nur weil es eines Tages doch noch einmal verwendet werden könnte oder nach dem Grundsatz, daß eine sparsame Hausfrau einfach nichts umkommen oder verderben läßt? Sie hat sicherlich die besten Absichten und ist fest davon überzeugt, daß sie alles noch einmal gebrauchen kann. Aber inzwischen geht der Krieg weiter, und inzwischen müssen die Truppen an der Front und mit ihnen die Millionenheere der Menschen in der Rüstungsindustrie und in der Landwirtschaft Kleidung und Schuhe haben, ohne die sie nicht richtige Arbeit leisten können. Nicht die Schönheit entscheidet über den Wert oder Unwert eines aussergewöhnlichen Kleidungsstückes, sondern allein die Tatsache, daß in ihm kostbares Rohstoffmaterial enthalten ist, das von der Industrie leicht wieder zum vollgültigen Einsatz gebracht werden kann. Sieh dir daraufhin deine alten Kleider, Anzüge und Wäsche an, wenn du dich entscheiden mußt, was du für die Spinnstoff- und Schuhfabrikation in diesem Jahr geben willst, und es wird immer noch etwas da sein, was zu spenden sich lohnt!

Gauleiterglückwünsche zur Goldenen Hochzeit. Zum Fest der Goldenen Hochzeit ging dem Ehepaar Franz und Josefa Reinbacher in Andritz bei Graz ein Glückwunschkarte mit einer Ehrengebe des Gauleiters und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither zu.

Todesfälle. In Marburg verschieden: In der Nagysstraße die 65 Jahre alte Private Maria Zafnik; der 63jährige Bankdirektor I. R. Anton Huhnvogel aus der Hebbelgasse 1; ferner der 52jährige Wagenmeister Franz Bresnik aus der Siegfriedgasse in Thesen und der 53jährige Gastwirt und Fleischermeister Anton Stampf aus Pragerhof.

Die 93jährige Mutter mit Gas vergiftet. In Kallerslautern vergiftete eine in den 40er Jahren stehende Frau ihre 93jährige Mutter mit Leuchtgas. Sie selbst nahm sich ebenfalls das Leben. Die Frau scheint in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt zu haben.

Beim Streichholzspiel tödlich verbrannt. In dem Ort Lamesdorf bei Monchau spielten fünf noch nicht schulpflichtige Kinder auf einem Heuboden mit Streichhölzern. Sie entzündeten einige und setzten dadurch eine Scheune in Brand. Einer der spielenden Jungen kam in den Flammen ums Leben.

Heuballen auf den Kopf gefallen. Der 57 Jahre alte Gärtnerin Maria Koser aus Brunnndorf bei Marburg fiel während der Arbeit ein schwerer Heuballen auf den Kopf. Die durch das Gewicht zu Boden gedrückte Frau erlitt Kopf- und innere Verletzungen. — Durch Sturz brach sich die 61jährige Hausgehilfin Santa Todo das linke Bein. — Der 20-jährige Werkmann Franz Zisei aus Trifail zog sich während der Arbeit an seiner Maschine Kopfverletzungen zu. — Die Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

In acht Monaten 130 000 Liter Milch mehr! Durch sparsamen Eigenverbrauch beim Vollmilchverbrauch der Bauernfamilien ist es den Bauern im Kreise Kufstein gelungen, vom Oktober 1942 bis Ende Mai 1943 die Milchablieferung um 130 000 Liter gegenüber dem Vorjahr zu steigern.

Wir verdunkeln im Juni von 23 bis 3 Uhr

Unsere Frauen am Steuer



Aufnahme: Kristan, Graz

In einigen Tagen werden auch in der Untersteiermark Fahrzeuge mit der Aufschrift »NSKK-Frauenfahrschule« auftauchen. Frauen werden in mehrwöchigen Kursen zu Fahrerinnen ausgebildet, um die Männer für kriegswichtige Aufgaben freizumachen. Anmeldungen werden bei den Arbeitsämtern, vom Amt Frauen im Steirischen Heimatbund und dem NSKK-Kommando, Marburg, Reiserstraße 1, entgegengenommen.

„Ist die schwarze Köchin da?“

Ein froher Kindernachmittag im Marburger Stadtpark

Schon die ganze Woche über hat sich Brigitte auf den Mittwoch gefreut, denn an diesem Tag geht es immer mit Tante Steffi auf den Rosenhügel im Marburger Stadtpark. Sie spielt und singt dort mit 17 Mädchen einer Kindergruppe des Amtes Frauen der Kreisführung Marburg-Stadt und immer wieder hat sie sich etwas Neues und Lustiges ausgedacht. So kommen auch die sechzehn anderen Kinder genauso erwartungsfroh wie Brigitte zur Ortsgruppe I in der Tegetthoffstraße, wo sich alle versammeln, unter ihnen als einziger Vertreter des sogenannten starken Geschlechts Peter, der sich als Hahn im Korb fühlt.

Dann geht es in den Stadtpark und dort auf der Bank auf den idyllischen Rosenhügel wird zuerst einmal gebettelt: »Och, Tante Steffi, erzähl uns doch ein Märchen!« Und Tante Steffi erfüllt die Bitte dann auch auf die reizendste und netteste Weise. Heute ist das Märchen von Zwerg Nase an der Reihe, und die drastische Schilderung von der laangenen Nase löst immer wieder neuen Jubel aus.

Als das Märchen beendet ist, wird ein

neues Lied gelernt. »Lauf, Jäger, lauf!« tönt es bald von hellen Kinderstimmen durch den Stadtpark und die Kinder haben ihren Spaß an dem lustigen Text und der hübschen Melodie. Wie Tante Steffi immer wieder neue Lieder weiß, so spielt sie auch immer wieder neue Kreisspiele mit den Kindern. Doch schließlich kehrt man zuletzt zu dem Leib- und Magenspiel dieser Kindergruppe zurück: »Ist die schwarze Köchin hier?« Auch der »Musikante aus dem Schwabenlande« erfreut sich großer Beliebtheit.

So vergehen die Stunden von zwei bis fünf Uhr wie im Fluge, und meistens kann die gute Tante den bittenden Kinderaugen nicht widerstehen und gibt auf allgemeines Verlangen noch eine Stunde dazu. Manchmal bastelt sie auch mit den Kindern die wunderhübschesten Sachen, und besonders zum Muttertag war hier der Eifer sehr groß. Da wurden dann die Mütter eingeladen und besichert Sie konnten sich dabei auch gleichzeitig überzeugen, wie gut ihre Kinder aufgehoben sind. Und ihre Freude, mit der sie immer wieder auf den



Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Kindergruppe bei lustigem Spiel

Mittwochnachmittag warten, beweist, wie gut sich die Frauen des Steirischen Heimatbundes mit den Kindern verstehen.

Über 10 Millionen Bücher

Das Ergebnis der 4. Büchersammlung

Die von Reichsleiter Rosenberg ins Leben gerulene Büchersammlung der NSDAP für die deutsche Wehrmacht erbrachte in ihrer 4. Kriegssammlung das bisher größte Ergebnis mit 10 413 481 gesammelten Büchern, aus denen 48 775 Büchereien erstellt werden konnten. Insgesamt erbrachten die vier bisher durchgeführten Büchersammlungen ein Ergebnis von 35 971 745 gesammelten Büchern, die zu 151 276 Büchereien verarbeitet wurden. Damit vollbrachte das deutsche Volk eine einzig dastehende kulturpolitische Leistung und schenkte seinen Soldaten die größte Bücherei der Welt. In einem Aufruf an das deutsche Volk spricht Reichsleiter Rosenberg für die gewaltige Spende der deutschen Bevölkerung seinen Dank aus.

Die dritte Haussammlung

Die vorläufige Zählung des Ergebnisses der dritten Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz in der Untersteiermark erbrachte neuerdings den Beweis der Opferfreudigkeit der Bevölkerung. Insgesamt wurden 259 000 RM gespendet, davon entfallen auf die Kreise: Cilli 69 500, Luttenberg 12 800, Marburg-Land 39 000, Marburg-Stadt 58 000, Pettau 33 000, Rann 26 500 und Trifail 20 200 Reichsmark.

Die Gemeinschaft ist alles.

Verteilung von roten Mitgliedskarten in Marburg

Mittwoch, den 9. Juni, wurden im Marburger Heimatbundsall die endgültigen Mitgliedskarten an Mitglieder der Ortsgruppe II der Kreisführung Marburg-Stadt verliehen. Nach den Darbietungen eines Bläserchors, forderte Parteigenosse Nieder, der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Kreisführung, die neu aufgenommenen Reichsbürger auf, treue Gefolgschaftsmitglieder des Führers zu werden und stets nach dem Grundsatz zu handeln: Der Einzelne ist nichts, die Gemeinschaft alles. Nach der Verteilung der Mitgliedskarten schloß die schlichte, von tiefem Ernst getragene Feier mit der Führerehrung.

Zur Urlaubsfrage

Vor kurzem wurde die 5. Ergänzungsanordnung über die Wiedereinführung von Urlaub vom 14. April 1943 veröffentlicht, nach der die Urlaubsdauer grundsätzlich für alle Gefolgschaftsmitglieder höchstens 14 Arbeitstage beträgt. Ausgenommen sind nur jene Gefolgschaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1934 geboren wurden, bei denen der Urlaub 20 Arbeitstage beträgt. Um die Zweifel, die bei einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern entstanden sind, zu beheben, wird von der Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront darauf hingewiesen, daß diese Anordnung nur für jene Gefolgschaftsmitglieder gilt, deren Urlaubsanspruch mehr als 14 bzw. 20 Arbeitstage beträgt, nicht aber für jene, die nur Anspruch auf einen kürzeren Urlaub haben.

Betriebsappell in Heilenstein

In einem Heilensteiner Betrieb fand ein großer Appell statt, dem Kreisführer Dorfmeister und Kreisamtsleiter Lenz beiwohnten. Der Kreisamtsleiter wies in seinen Worten auf die Vergangenheit und stellte fest, daß man während der Jugoslawenzeit auf die Interessen des einzelnen Menschen keinen Wert legte. Im weiteren bemerkte er, daß Adolf Hitler durch die Befreiung der Untersteiermark jedem Menschen wieder die Möglichkeit gegeben hat, ein Leben in geordneten Verhältnissen führen zu können, daß aber jeder einzelne in seinem Arbeitsplatz zur Zeit des Krieges seine Arbeit vorbildlich verrichten muß. Zum Schluß führte der Kreisamtsleiter als Beispiel die Männer und Frauen aus den Westgebieten an, die trotz der englischen Terrorangriffe, im Glauben an den Sieg und an Adolf Hitler, ihrer Arbeit pünktlich und pflichtgetreu nachgehen. Der Kreisführer sprach über das politische Geschehen und gab den Gefolgschaftsmitgliedern einige Beispiele, woraus sie erkennen mußten, daß das Unterland und der Untersteier seit jeder deutsch waren. Im weiteren griff der Kreisführer einige Gerüchte aus der letzten Zeit auf, die nur die Zerstörung der Volksgemeinschaft bezwecken wollten. Die klaren und eindeutigen Worte des Kreisführers geben die Gerüchte der Lächerlichkeit preis. Nach dem Appell besuchte der Kreisführer mit dem Kreisamtsleiter und den Anwesenden den Betrieb, um sich über die Arbeit des Betriebes und Vorhandensein von sozialen Einrichtungen unterrichten zu lassen.

Woche der Wehrmannschaft

Veranstaltungen in Marburg vom 12. bis 20. Juni

Die kommende Woche wird in Marburg im Zeichen der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes stehen. Die schmucken, braunen Uniformen werden das Stadtbild beherrschen und die Bevölkerung wird durch die Veranstaltungen ein Bild von der Arbeit und den Leistungen der Wehrmannschaft bekommen.

Die Woche der Wehrmannschaft wird am Samstag mit einem Eröffnungsspektakel der Ortsgruppe VI um 20 Uhr im Heimatbundsall eingeleitet. Am Sonntag haben die Alarmkompanien und der Fliegersturm auf dem Flugplatz Thesen Ganztagdienst und auf dem Adolf-Hitler-Platz wird ein Platzkonzert des Wehrmannschaftsmusikzuges II von 11 bis 12 Uhr zu hören sein.

Der Montag steht ganz im Zeichen des Sports. Die Prüfungsabnahmen am Reichsbahner-Sportplatz für das SA-Wehrabzeichen werden bestimmt zahlreiche begeisterte Zuseher finden, nicht minder das Radfahren auf der Pettauersstraße und das Schwimmen auf der Felberinsel. Am Dienstag, den 15. Juni, werden die Prüfungsabnahmen für das SA-Wehrabzeichen um 18.30 Uhr auf dem Reichsbahner-Sportplatz fortgesetzt, um 20 Uhr findet im Musiksaal in der Schmiderergasse eine Führerbesprechung der Standarte Marburg-Stadt statt, während um dieselbe Zeit die Marburger

Volksbildungsstätte Cilli

Mit den Juniveranstaltungen beschließt die Volksbildungsstätte Cilli das Arbeitsjahr 1942/43. Am Montag, den 6. Juni 1943 sprach im Saale des Steirischen Heimatbundes Kapitän zur See Reichard über das Thema »Die entscheidende Rolle des Seekrieges«. Der Vortragende schilderte in fesselnder Weise die Grundlagen, die Bedeutung und das Ziel der deutschen Seekriegsführung. Zahlreiche, überaus interessante und anschauliche Lichtbilder, vom Vortragenden zum Teil selbst gezeichnet, trugen wesentlich zum Verständnis seiner Darlegungen bei. Die Zuhörerschaft folgte dem Vortrag mit gespannter Aufmerksamkeit und reicher Beifall würdigte die ausgezeichnete Leistung des Sprechers.

Freitag, den 11. Juni spricht Reichsredner Robert Trötscher beim letzten Abend einer politischen Vortragsreihe. Er wird Kerngedanken aus den Reden und Schriften des Führers vermitteln.

Für Freitag, den 18. Juni, ist es dem Leiter der Volksbildungsstätte Cilli gelungen, den Ritterkreuzträger des Heeres, Major Bachmaier, für einen Vortragabend in Cilli zu gewinnen. Major Bachmaier wird im großen Saale des Deutschen Hauses über seine Erlebnisse an der Ostfront sprechen. Da für diese Veranstaltung mit einem sehr starken Besuch zu rechnen ist, empfiehlt die Volksbildungsstätte allen ihren Hörern die rechtzeitige Lösung der Eintrittskarten im Vorverkauf.

Als letzte Veranstaltung findet Mittwoch, den 30. Juni, um 20 Uhr im Heimatbundsalle (Kreishauses) ein Rosengartenabend statt. Schulrat, Erwin Dukar spricht über Leben und Werk Roseggers. Das Streichquartett Unger-Ullmann, die Cillier Mädelschar und eine Volkstanzgruppe wirken mit. Dieser Abend dessen Gestaltung in den bewährten Händen Erwin Dukars liegt, ist zugleich die Hauptveranstaltung der Volksbildungsstätte Cilli im Rosengartenabend. Die Volksbildungsstätte Cilli hat im zweiten Jahre ihres Bestehens in einer großen Zahl von Veranstaltungen ihr Ziel, die Vermittlung deutschen Bildungsgutes an die verschiedensten Kreise der Bevölkerung, voll erreicht.

Frauenarbeit im Kreis Pettau

Montag, den 7. Juni, hatte die Leiterin des Amtes Frauen in der Kreisführung Pettau ihre Mitarbeiterinnen in den Ortsgruppen zu einem Appell zusammengerufen. Die Sozialstellenleiterin in der Bundesführung, Mascher, zeigte in einem Vortrag die Probleme auf, die sich aus dem erhöhten Einsatz der Frauen im öffentlichen Arbeitsprozeß ergeben und unterwies die Ortsfrauenamtsleiterinnen in ihren neuen hiesigen erwachsenen Aufgaben, deren gewissenhafte Erfüllung für den reibungslosen Ablauf unbedingt notwendig ist. Ergänzend besprach die Sachbearbeiterin Poschegger die ähnlich gelagerten Probleme und Aufgaben im Bereich des Handwerks. Großes Interesse wurde vor allem auch dem lebendigen Bericht der Lagerführerin des RAD-Lagers Großsonntag, Maschner, entgegengebracht, die einen schönen Überblick über die Organisation des Reichsarbeitsdienstes gab und die Notwendigkeit des Lagerlebens und der Erziehung zur deutschen Frau erläuterte.

Nachwuchs des Landvolkes

Im Wiener Gauhaus fand eine Tagung der Landesbauernschaften Bayern, Bayreuth, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol-Vorarlberg und Wien über Angelegenheiten des bauerlichen Berufserziehungswerkes statt. Die Arbeitstagung wurde mit einem Vortrag über das bauerliche Berufserziehungswerk als politische Aufgabe eingeleitet und darin festgestellt, daß jährlich mindestens dreihunderttausend Jugendliche durch die Nachwuchserziehung herangebildet werden müssen. Das Berufserziehungswerk sei das beste Mittel, die Verstärkung aufzuhalten.

Von entscheidender Bedeutung

Ley und Schirach eröffnen eine Adolf-Hitler-Schule

Mitten im Krieg wurde die Adolf-Hitler-Schule des Gaues Niederschlesien in Wartha fertiggestellt und jetzt in einem feierlichen Rahmen eröffnet. Gauleiter Hanke übergab das Werk an Reichsleiter Baldur von Schirach, der sich in einer grundlegenden Ansprache über die Aufgaben und die bisherigen Leistungen der Adolf-Hitler-Schulen an die anwesenden Eltern der dort bereits

seit einiger Zeit weilenden Adolf-Hitler-Schüler wandte.

Reichsleiter von Schirach dankte dem Reichsorganisationsleiter für sein persönliches Interesse, das er von Anfang an den Adolf-Hitler-Schulen entgegengebracht hat. »Es war vielleicht die glücklichste Stunde in unser beider Leben, als seinerzeit der Führer die Errichtung der Adolf-Hitler-Schulen befahl und ihnen seinen Namen verlieh. Im Gegensatz zu der überkommenen Lernschule soll auf der Adolf-Hitler-Schule der Erzieher der Berater der Jugend sein, der sein Wissen an die Jungen weitergibt. Aus der Jugend heraus wächst die Führung der Kameradschaft auf der Schule. Adolf-Hitler-Schüler haben sich in vorbildlicher Weise bereits an der Front als Kämpfer für den Führer und für Deutschland bewährt. Immer sind diese Jungen Bekenner und Träger unserer Weltanschauung.«

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bekannte sich anschließend zu diesen Schulen Adolf Hitlers, die entscheidend dazu beitragen sollen, die Idee des Führers für alle Zeiten zu erhalten und von Generation zu Generation weiterzugeben. Dr. Ley erklärte: »Wir wollen rechtzeitig den Nachwuchs schulen, der die Fahne einmal übernimmt, wenn wir sie abgeben müssen. In einer so großen Zeit ist es leicht, die Jugend zu erziehen, denn diese kann sich an den Vorbildern unserer Tage aufrichten. Ihr Jungen wächst in eine Zeit hinein, in der Millionen von Männern Deutschlands Heldentum verkörpern. Die Adolf-Hitler-Schulen sind für den Bestand der Bewegung von entscheidender Bedeutung. Wir werden dafür sorgen, daß dieses von uns geschaffene Werk weiter gedeiht und wächst.«

Zur Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943



Einfach rührend!
„Wissen Sie, ich gebe ihn gern zur Spinnstoff- und Schuhsammlung“. Vielleicht bringt er heute wieder jemanden so viel Glück wie mir damals! In diesem süßen Badeanzug habe ich doch 1901 meinen Heinrich kennen gelernt!“

Das sind deutsche Bauern!

Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Rede im Berliner Sportpalast die vorbildliche Haltung der Bevölkerung in den luftgefährdeten Gebieten besonders gewürdigt. Tag für Tag erleben wir gerade im Westen des Reiches Beispiele echter Volksgemeinschaft, die der großen Kameradschaft deutscher Soldaten an der Front gleichkommen. Das haben jetzt wieder einmal die Bauern in Wattenscheid, das mitten im luftbedrohten Gebiet dicht bei Bochum und Essen liegt, bewiesen. Diese Bauern haben sich bereit erklärt, je einen Rüstungsarbeiter oder sonst an kriegsentscheidender Stelle arbeitenden Volksgenossen vier Wochen lang kostenlos aufzunehmen. Voraussetzung ist, daß der betreffende Volksgenosse Normalverbraucher ist. Ohne Lebensmittelkarten abgeben zu müssen erhält jeder Gast täglich zwei warme Mahlzeiten. Von welchem Geist diese Wattenscheider Bauern beseelt sind, bewiesen die Worte, mit denen der Aufruf zu diesem Einsatz eingeleitet wird: „Unsere Zeit, die keine Halbheiten und Vorbehalte duldet, ist eine große Zeit.“

Salzburger Schachturnier

Am Mittwoch wurde das Sechsmeter-Schachturnier in Salzburg durch Turnierleiter Dr. Fabian eröffnet. Bis 22 Uhr konnte lediglich die Begegnung Keres-Bogoljubow beendet werden, die Keres gewann. In dem Treffen Aljechin-Relistab geriet Relistab in eine sehr eingeeengte Stellung. Aljechin ließ ein Kombinationsspiel zu, durch das sich Relistab in ein Endspiel retten konnte. In der Begegnung Schmidt-Foltys kam es früh zu einem Abbau der leichten Figuren. Das Spiel hatte um 22 Uhr noch eine völlig unklare Stellung. Es wird ebenso wie das Spiel Aljechin-Relistab am Donnerstag fortgesetzt.

Kinderrassagen vor Gericht. In einem Strafverfahren stützte sich die Revision auf die Rüge, das Gericht habe die Aufklärungspflicht rechtswidrig unterlassen, weil es die Glaubwürdigkeit einer vernommenen Zwölfjährigen nicht ausreichend geprüft und keinen Sachverständigen zugezogen habe.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 11. Juni
Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 13.30—16. Kammermusik des Barock. 16—17: Weber, Wagner (Münchner Opernkonzert). 17.15 bis 18.30: Tänzerrische Musik der Gegenwart. 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Wehrmachtvortrag. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels-Artikel: „Von der Arbeit des Geistes“. 20.15—21: Die bunte Reihe, zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 21—22: Kleine Charakterstücke. Deutschlandssender: 17.15—18.30: Haydn, Dohnanyi, Brahms. 20.15—21: „Zeitgenössische Musik“ von Joh. Nep. David. Leitung: Fritz Zaun. 21—22: „Schinderhannes“, Musik zu „Rosamunde“.

LAREN: Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

45. Fortsetzung

Sie brauchte dann all ihre Tapferkeit, um ein folgsames Lächeln als Antwort zu finden. Aber an Einschlafen war nicht zu denken. Nur gut, daß es Mittel genug gab, um den fliehenden Schlaf herbeizuzwingen. Ein, zwei Pulver genügt fast immer. Mein Gott, wie viele Nächte waren so vergangen in der Überwachtheit innerer Verzweiflung, aus der man sich dann endlich in den Schlaf geflüchtet hatte wie in den Tod...
Wenn nicht trotz allem die Arbeit gewesen wäre, der monomanische Trieb zu spielen, um jeden Preis, als gäbe es nur die eine Wirklichkeit der Kunst, die man sich immer erst von neuem für ein paar Stunden erkämpfen mußte, wie ein Verzweifelter um sein Leben kämpft...
Wäre das nicht gewesen, diese allabendliche Bestätigung von außen, in der man sich selbst immer wieder beglaubigt fand — niemals hätte sie die tödliche Anspannung eines solchen Daseins ertragen, vierzehn Monate lang ertragen, ohne zusammenzubrechen. Es war wie ein ständiger Rausch, der sie aufrecht erhalten und getragen hatte. Jetzt plötzlich kam das Erwachen. Man soll Mondstüchige nicht anrufen, wenn sie auf schmalen Dachfirsten nachwandeln. Wenn sie aufschreckend erkennen, wo sie sind,

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Kautschuk für die USA-Kriegsmaschine

Ausbeutungsmethoden der Wallstreetjuden an 50 000 Arbeitern

Durch den Verlust der westpazifischen Kautschukprodukte sind die Nordamerikaner in eine unangenehme Klemme geraten, die sich in den so stark auf Kraftverkehr angewiesenen USA besonders auswirkt. Sie versuchen nun mit allen Mitteln, in den südamerikanischen Staaten die Gummiproduktion anzukurbeln, und bedienen sich dabei jener berüchtigten jüdisch-plutokratischen Ausbeutungsmethoden, die vor allem aus den Anfängen der brasilianischen Kautschukgewinnung stammen bekannt sind. Im Dienste der nordamerikanischen Kriegsgewinnler müssen auch heute wieder brasilianische Arbeiter in den feuerverseuchten Urwäldern am Amazonas leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzen — nur weil sich einige der maßgebenden Politiker dieses Landes durch den Dollar der Wallstreet-Imperialisten bestechen ließen.

Wie die Brasilianer heute durch die Washingtoner Kriegsmacher ausgenutzt werden, zeigt ein Bericht im »Philadelphia Inquirer«, der nach Angaben von wirklich sachverständiger Seite geschrieben ist, nämlich auf Grund von Erklärungen John C. Mc. Clintocks, eines der Direktoren der Rockefeller-Organisation für interamerikanische Zusammenarbeit. Mc. Clintocks ist soeben von einer fünfjährigen Reise durch das Amazonas-Gebiet zurückgekehrt und hat dabei 20 000 Kilometer Dschungel besichtigt. Arbeiter zur Anzapfung der Gummibäume zu bekommen, sei äußerst schwer, schreibt er; man müsse sie aus dem brasilianischen Staat Ceara herholen. In Ceara aber habe eine lange Dürre diese Ärmsten nahe an den Hungertod gebracht, und wenn sie an der Mündung des Amazonasstroms ankämen, müßten sie erst ernährt und gepflegt werden, bis sie kräftig genug sind, in die Gummidschungelnstromaufwärts verschifft zu werden.

Der brasilianische Wirtschaftsmagnat De Barros habe mit der Regierung einen Vertrag abgeschlossen, 50 000 Arbeiter zum Preise von 100 Dollar je Kopf bis nach Belem zu liefern, aber den Vertrag werde er nie ausführen können. Nur wenige hundert Mann, so berichtet der Direktor Mc. Clintock, seien bereits dort eingetroffen.

Über die Aussichten des brasilianischen Gummiprojektes befragt, erklärte Mc. Clintock, die früheren Schätzungen seien viel zu hoch. Das ganze Projekt könne nur als vorübergehender Notbehelf betrachtet werden. Das Amazonasbecken werde nie eine ausreichende Rohstoffquelle für Kautschuk werden, denn das ganze Gebiet von Manaus bis zum Meer sei einen großen Teil jedes Jahres überschwemmt und das Hinterland sei so wild, daß die Brasilianer nur mit Gewehren zum Schutz gegen die Indianer eindringen könnten.

Gleichmäßige Verteilung von Koffern und sonstigen Lederwaren an die Handelsfirmen. Laut Anweisung Nr. 1 der Fachgruppe Lederwaren und Kofferindustrie werden auf Grund einer zwischen Industrie, Handwerk und Handel abgeschlossenen Vereinbarung die Fertigungserzeugnisse in Koffer-, Taschen-, Sattler- und sonstigen Lederwaren entsprechend den früheren Bezügen, Mengen- und wertmäßig gerecht und gleichmäßig verteilt, wobei Lederwarenhandelsfirmen aus den Gebieten, die in das Deutsche Reich zurück bzw. neu eingegliedert wurden, in angemessenem Umfang derart zu beliefern sind, daß diese Lieferungen anteilmäßig zu Lasten der bisherigen Bezieher gehen. Firmen, die bis zum 30. Januar 1943 inzwischen geschlossene Lederwarenfachgeschäfte beliefert haben, müssen dafür ein anderes Fachgeschäft am gleichen Ort beliefern. Falls kein solches vorhanden ist, muß die Lieferung an ein anderes Fachgeschäft im gleichen Kreise erfolgen. Die Anweisung ist mit der Verkündung in Kraft getreten. Sie gilt auch in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Kundenberatung bei Salicylsäureeinkauf. Der Einzelhandelskaufmann soll seine Kunden besonders dann beraten, wenn es sich um Artikel handelt, die unter gewissen Voraussetzungen gesundheitsschädlich sein können, wie beispielsweise die zu Einmachzwecken verwendete Salicylsäure. Diese Säure soll in absehbarer Zeit durch bessere Mittel ersetzt werden. Bis dahin erhalten salicylsäurehaltige Konservierungsmittel einen Bedenklichkeitsvermerk auf der Packung. Durch Überdruck oder Aufklebezettel wird vermerkt, daß Zubereitungen mit Salicyl von Herz- und Nierenkranken, werdenden und stillenden Müttern und von Säuglingen nicht genossen werden dürfen.

Ablieferungspflicht in Ungarn neu geregelt. Der ungarische Versorgungsminister Dr. Ludwig Szasz sprach kürzlich über die gegenwärtige Versorgungslage des Landes. Besonders interessant war die Ankündigung des Ministers, durch die Neuregelung der Ablieferungspflicht für landwirtschaftliche Produkte gelangen solche Massen auf den ungarischen Markt wie noch nie. Zu diesen Maßnahmen müssen noch eine gesunde Preispolitik kommen, zu deren Regelung er ermächtigt sei. Zum Schluß sprach sich der Minister scharf gegen den Schwarzhandel aus. Wesentlich härtere Maßnahmen als die bisherigen seien hier zu erwarten.

Erweiterung des dänisch-rumänischen Warenaustausches in Sicht. Zwischen Rumänien und Dänemark wurde am 4. Juni ein neues Protokoll über den Warenaustausch beider Länder unterzeichnet, das die Möglichkeit einer Vergrößerung des bisherigen Umfangs der Handelsbeziehungen vorsieht. Das neue Protokoll tritt an die Stelle des jetzigen vom 21. April 1942.

Sind Süßwaren kriegswichtig?

Die Frage, ob Süßwaren, also etwa Bonbons, schokoladen- und kakaohaltige Erzeugnisse, Kekse usw., kriegswichtig sind, wird von Menschen, die in Anbetracht der scheinbaren Unwichtigkeit der Angelegenheit nur oberflächlich urteilen, je nach ihrer privaten Einstellung sehr verschieden beurteilt werden. Jemand, der Süßigkeiten nicht liebt, wird die »Kriegswichtigkeit« vielleicht ziemlich hohnlächelnd bestreiten, während es ein anderer nur allzu gern bejahen würde, wenn recht oft und recht reichlich Zuckerwaren, Konfekt usw. verteilt würden. Entscheidend für die Weiterarbeit der Süßwarenwirtschaft ist aber ihre laufende Produktion für die Wehrmacht. In Verbindung mit Stärkungs-, Erfrischungs- und Anregungsmitteln verschiedener Art haben Süßwaren bei der Truppe die Bedeutung einer fast unersetzlichen Zusatznahrung erhalten. Das gilt gleichermaßen für kräftigende Schokoladenerzeugnisse wie für die oft mit Vitaminen angereicherten Zuckerwaren oder für Zwiebacke und Kekse, die als eiserner Bestand oder als Lazarettverpflegung oder bei bestimmten Zusätzen, wie Sojamehl, als besonders hochwertige konzentrierte Nahrung ihre erhebliche Rolle spielen.

Die Rücksicht auf die Wehrmachtverpflegung allein dürfte es also zur Genüge rechtfertigen, daß die Süßwarenwirtschaft, soweit es die sonstigen Umstände erlauben, in Tätigkeit geblieben ist und weiter bleibt. Hieraus ergibt sich aber auch für die Zivilversorgung die Folge, daß nicht

erst eigens für sie die Süßwarenindustrie weiter arbeiten muß, sondern daß die in ihr tätigen Menschen, die für sie benötigten Maschinen, Fabriken usw. ohnehin eingesetzt bleiben und lediglich eine zusätzliche Leistung vollbringen müssen, um im Rahmen der zur Verfügung stehenden Rohstoffmengen über den Wehrmachtsbedarf hinaus Süßwaren zu produzieren. Die Süßwarenteilungen an die Bevölkerung müssen sich aus verständlichen Gründen in engen Grenzen halten, doch stellen selbst diese bescheidenen Gaben fraglos nicht nur einen vielfach als angenehm empfundenen, sondern auch einen durchaus nicht unwichtigen Zusatz zu übrigen Verpflegung und eine erwünschte und gesunde Abwechslung in der Kriegskost dar.

Den Hauptrohstoff liefert naturgemäß der Zucker. Dem Zuckerhaushalt für andere Zwecke werden jedoch für Süßwaren nur verhältnismäßig geringe Mengen entzogen, wobei außerdem zu beachten ist, daß durch die Verarbeitung dieses Zuckers zu Süßwaren eine beträchtliche Anzahl von Rohstoffen, die sonst entweder nicht oder doch nicht mit dem gleichen Nutzwert für Ernährungszwecke Verwendung finden könnten, mit aufgearbeitet werden. Wenn man also der Frage, ob die Weiterarbeit der Süßwarenwirtschaft nach kriegswirtschaftlichem Maßstab gerechtfertigt ist oder nicht, in sachlicher Prüfung auf den Grund geht, kommt man durchaus zu einem bejahenden Ergebnis in dem Umfange, der ohnehin gegenwärtig eingehalten wird.

schreibung auf der Devisenbescheinigung tritt die Einfuhrbestätigung der Zollstelle auf der neuen Einfuhrmeldung. Mit Einführung des neuen Verfahrens entfällt die Abgabe der statistischen Gebühr. Die neuen Einfuhrmeldungen sowie ein Merkblatt über das neue Anmeldeverfahren werden bei den Banken und Sparkassen erhältlich sein. Einzelne Einfuhrmeldungen werden auch die Zollstellen abgeben.

Das Verpackungsverbot ist in Kraft. Seit dem 1. Juni ist es dem Einzelhandelskaufmann bis auf wenige Ausnahmen verboten, der Kundschaft die gekaufte Ware zu verpacken. In den Geschäften werden die Käufer durch Plakate darauf hingewiesen. Einige Geschäfte führen auch noch zusätzlich die wenigen Artikel auf, die von ihnen noch weiter verpackt werden dürfen, z. B. in Textilegeschäften seidene Strümpfe, Babywäsche, helle Meterware oder in Lebensmittelgeschäften Fleisch- und Wurstwaren, Zucker, Mehl und ähnliches. Der Kaufmann wird auch sonst bemüht sein, seine Kundschaft möglichst bald mit der Anordnung vertraut zu machen und ihr mit Rat und Hilfe über die entstandenen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Die Hauptsache ist aber, daß möglichst bald jeder die Verpackung selber mitbringt, damit unnötige und zeitraubende Auseinandersetzungen am Ladentisch vermieden werden.

ruhigungspulver oder zwei. Und ein wenig Puder aufgelegt, damit man nicht gar so elend aussah...
Während sie die Puderquaste eintauchte, stockte ihr plötzlich die Hand. Fast hätte sie ihr eigenes Gesicht nicht mehr erkannt, das ihr da aus dem Oval des venezianischen Spiegels entgegen sah. Dieses Gesicht glich auf einmal mit beinahe spukhafter Genauigkeit dem großen Oliphaunt, das in Korunths Arbeitszimmer hing — dem Porträt Isabell Ardens.

Wie oft hatte sie vor diesem Bild gesessen, den Spiegel in der Hand, um sich diesen Blick zu eigen zu machen, die süße, zart verschleierte Melancholie dieses Lächelns, den ganzen unnahelähnlichen, fast ergreifenden Ausdruck kindlicher Schwermut, die ihr nie ganz gelingen wollte.
Jetzt auf einmal war er da. Ein paar Stunden Leidens hatten genügt, um der geborgten Maske die letzte, oft bis zur Verzweiflung gesuchte Vollendung zu geben. Jetzt — wo es schon so gut wie zwecklos war...
Dina schauerte in sich zusammen. Die ganze tragische Ironie ihres Schicksals kam ihr auf einmal zum Bewußtsein. Unwillkürlich griff sie nach dem Rollenheft, das neben dem Spiegel lag. Arbeit — das war noch das Beste, die einzige Zuflucht. Unmöglich, was Korunth von ihr verlangte: ein, zwei Jahre aussetzen. Ein eintöniges Privatleben führen wie jede kleine Bürgersfrau. Ohne dieses einzige Stimulansmittel, das einen vor dem völligen Zusammenbruch bewahrte. Und das gerade jetzt, in dieser schwersten Krise ihres Lebens. Unmöglich — unausdenkbar...
Sie preßte beide Hände aufs Herz, das bei dieser Vorstellung wie in Todesangst zu flattern begann. Hastig drehte sie im Ankleidezimmer die Lichter aus und kehrte in ihr Studio zurück, wo die Zofe eben dabei war, die Couch in Ordnung zu bringen. Ob die gnädige Frau etwa nicht wohl sei, weil sie gar nicht zum Tee geklingelt habe, erkundigte sich das Mädchen besorgt.

Dina zwang sich zu einem leidenden Lächeln.
»Ich hatte den ganzen Nachmittag Migräne. Aber jetzt geht es wieder. Hat mein Mann angerufen?«
Das Mädchen nickte. »Ja, vor einer halben Stunde. Er läßt die gnädige Frau bitten, mit dem Abendbrot nicht auf ihn zu warten.«
»Wollte er mich nicht selbst sprechen?«
»Ich glaube nicht. Er sagte gleich, ich sollte die gnädige Frau nicht stören. Es sei nichts Wichtiges.«
»Ach so.« Dina machte eine kleine Bewegung der Ungeduld. »Dann gehen Sie jetzt nur wieder, Betty, ich muß arbeiten. Es braucht nicht unten für mich gedeckt zu werden, ich kann sowieso nur ganz wenig essen. Bringen Sie mir nachher etwas Tee herauf und ein Sandwich, das genügt.«
Sie setzte sich in einen der tiefen Sessel am Kamin und schlug ihr Rollenbuch vor sich auf, was für die Angestellten des Hauses stets das Zeichen war, sich so unsichtbar wie möglich zu machen.
Kaum war sie allein, als sich auch schon wieder ganz automatisch jene vollkommene Konzentriertheit bei ihr einstellte, die sie fast nie herbeizuzwin-

SPORT U. TURNEN

Wiener Fußballer in Marburg

Im Rapid-Stadion tritt am Pfingstsonntag die Wiener Ligaelf des Postsportvereines Wien zu einem Gastspiel gegen Rapid-Marburg an und wird damit die lange und ereignisvolle Kette der Fußballtreffen zwischen Marburg und Wien fortsetzen. Die Wiener Gäste, die der ersten Liga angehören, verfügen über eine ausgeglichene Mannschaft, die angesichts ihrer bisherigen Erfolge mit großem Geschick und sportlichen Eifer die Wiener Fußballschule vertritt. Tags darauf, d. i. am Pfingstmontag, kommt es zu einem Treffen mit einer der bekanntesten Fußballmannschaften von Niederösterreich, der TuS Pottschach, die gleichfalls gegen Rapid-Marburg antritt. In beiden Spielen soll nach längerer Zeit wieder einmal Wiener Fußballschule vermittelt werden, die schon seit jeher unseren Fußballsport so erfolgreich beeinflußt hat.

Vor dem Eintritt ins Endspiel

Am Pfingstsonntag wird in den beiden Begegnungen der Vorschlußrunde die Frage nach den Teilnehmern am diesjährigen Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft beantwortet werden. Die Spannung ist durch das Ausscheiden des Titelverteidigers Schalke 04, um den sich seit mehr als zehn Jahren das gesamte deutsche Fußballgeschehen drehte, um ein Vielfaches gestiegen. In Hannover treffen Holstein Kiel und Dresdner SC aufeinander und in Wien nimmt in Stuttgart den Anlauf in das Endspiel, in dem die Mannschaft 1942 von Schalke 04 mit 2:0 besiegt wurde. Ihr Gegner ist der FV Saarbrücken, der zum ersten Mal so weit vorgestoßen ist.

Sport in Trifail

In Trifail werden zu den Pfingstfeiertagen außer den Fußballern auch die Leichtathleten in die Ereignisse eingetieft und ihre Kreismeisterschaften zur Entscheidung bringen. Die Kämpfe werden am Samstag, den 12. Juni, um 14 Uhr eröffnet und Sonntag vormittag und nachmittag weitergeführt. Sonntag vormittag um 10 Uhr wird ein Fußballspiel zwischen den Bergleirungen und der Deutschen Jugend Trifail ausgetragen, dem ab 14 Uhr ein Fußballwettkampf der einzelnen EV Süd-Werke sich anschließt. Am Montag um 16 Uhr kommt es dann zu dem allseits mit regstem Interesse erwarteten Kräftemessen zwischen dem untersteirischen Fußballmeister, SG Trifail, und der Abt. Reichsbahn der SG Marburg.

Das Pflichtspiel Reichsbahn-Marburg gegen Postport Graz kommt nicht am Pfingstmontag zur Entscheidung und wird später einmal nachgeholt werden. Marburger Reichspostler nach Gratkorn. In Gratkorn kommt zu Pfingsten ein Fußballrundspiel zur Durchführung, an dem auch die Abt. Reichspost der SG Marburg zur Teilnahme eingeladen worden ist.

Aus der Abt. Reichspost der SG Marburg. Freitag nach dem Training um 18 Uhr haben folgende Spieler, die an den Pfingstspielen in Gratkorn teilnehmen, ihre Utensilien am Reichsbahnstadion abzuholen: Draschbacher, Drewescheg, Tomaschitz, Schweiger, Meieritsch, Filipetz, Selenko, Jaki, Kneser, Tschubul, Wake, Schwarz, Kreinz, Lösching. Die Genannten finden sich am Sonntag um 11 Uhr am Hauptbahnhof zur Abfahrt nach Gratkorn ein. Der Abteilungsleiter, Der Bruno Mussolini-Preis, um den alljährlich Italiens Amateurböxer kämpfen, fiel in diesem Jahr an Ansaldo Genua.

Alles Obst zur Sammelstelle!

Wehrmacht, Werkmann, Mütter, Kinder, Lazarette auch nicht minder müssen wir mit Obst versorgen. Willst Du Auftrieb auch am Morgen, dann nimm hinterrum Dir holt. Jeder folge der Parole, die jetzt gilt auf alle Fälle: »Alles Obst zur Sammelstelle!«

gen brauchte. Sie gehörte zu jenen Schauspielerinnen, die keiner Anregung von außen bedürfen, um in Stimmung zu kommen. Sie hätte auf einem leeren Blatt Papier Theaterspielen können. Es genügte, daß sie sich im Geist die Bühnensituation vorstellte, um jenen magischen Kontakt in ihr auszulösen, der unmittelbar alle Saiten ihres künstlerischen Temperaments in Schwingung versetzte.

Stunde um Stunde verging, während sie so an ihrer Rolle arbeitete. Das kalte Abendessen, das ihr die Zofe heraufgebracht hatte, blieb unberührt. Nie hatte sie während der Arbeit Hunger verspürt, nur das Rauchen war ihr Bedürfnis.
Ein leichter Luftzug zerteilte plötzlich den Zigarettenrauch, der sich im Zimmer gesammelt hatte. Dina wandte, mitten im Satz verstummend, den Kopf. In der Tür zum Ankleidezimmer stand Michael Korunth. Er mußte schon eine Weile da gestanden haben, denn der leichte Perlenvorhang hinter ihm bewegte sich nicht mehr. Sein Gesicht hatte den aufmerksam gespannten Ausdruck wie am Regiepuite.
»Gut, sehr gut«, nickte er zufrieden. »Jetzt hast du endlich den Ton.« Das »meine Seele, Ludovico« kann noch etwas weicher kommen, hingebender. Aber sonst...
Er unterbrach sich mit einem Stirnrünzeln.
»Du sollst nicht so unvernünftig rauchen, Kind, man sieht ja kaum die Hand vor den Augen«, sagte er tadelnd. »Damit ruinierst du dir nicht nur die Nerven, sondern auch die Stimme.«



Winzerhaus in der Kollo

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Zur Geschichte der Untersteiermark

Ein Vortrag von Dr. Helmut Carstanjen

Im Festsaal der Oberschule für Jungen sprach am Dienstag, dem 8. Juni, der Leiter des volkspolitischen Amtes, Dr. Helmut Carstanjen, auf Einladung der Marburger Volksbildungsstätte über »Die Geschichte der Untersteiermark«.

An die Spitze seiner Ausführungen stellte der Redner zwei Leitgedanken:

1. das steirische Unterland hat die geschichtliche Aufgabe, auf der Wache zu stehen gegen die Kräfte, die aus dem Osten und namentlich aus dem Südosten sich immer wieder aufgemacht haben, um Deutschland zu vernichten.

2. ein slowenisches »Volk«, eine slowenische Bewegung, hat es bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht gegeben.

Nach einem raschen Überblick über die Zeiten der Illyrer, Kelten und Römer verweilte der Redner länger bei der Völkerwanderungszeit, da schon aus ihr eine wichtige Erkenntnis für die Problematik der Gegenwart sich ergebe. Unrichtig sei die südslawische Behauptung, die Slawen seien in der Untersteiermark autochthon, bodenständig. An und für sich sei die Frage allerdings belanglos, da es nicht darauf ankomme, wer in einem Land zuerst gesessen sei, sondern wer zuerst aus einem Lande etwas gemacht habe, und zweifellos habe die Untersteiermark ihr geschichtliches Angesicht nur durch die Deutschen erhalten. Aber auch wenn man auf das Autochthonentum Wert lege, so lasse sich unwiderleglich nachweisen, daß lange vor den Slawen die Germanen hier gesessen seien, daß die Untersteiermark erst zum Ostgotenreich gehört habe und dann von Langobarden besiedelt worden sei. Die ersten Alpendslawen seien nicht vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und zwar als Hörige der Avaren erschienen und hätten niemals als ein selbständiges Volk eine eigene Kultur geschaffen oder einen eigenen Staat gebildet. Dagegen sei durch die bajuwarische Landnahme im 8. Jahrhundert die Untersteiermark erst ein Teil Bayerns, dann ein Teil des karolingischen Reiches geworden, so daß man von einer tausendjährigen deutschen Vergangenheit der Untersteiermark sprechen könne. Deutsche Burgen hätten die Grenzen gesichert und seien Verwaltungsmittelpunkte geworden; in deutschen Städten habe eine deutsche Kultur sich entwickelt. Neben dem Adel und den Bürgern aber dürfe der deutsche

Bauer nicht vergessen werden, der auch hier deutsch geblieben sei, obwohl er aus Bequemlichkeitsgründen die windische Mundart übernommen habe. Auch die Reformation sei hier eine deutsche Leistung gewesen; die damaligen slowenischen Druckwerke, in Deutschland hergestellt, hätten nur dem einfachen Mann in seiner Mundart die religiösen Fragen auseinandersetzen sollen; die einheitliche, blutmäßig deutsche Volksgemeinschaft sei durch sie nicht gestört worden.

Auch die slowenische Bewegung, des 19. Jahrhunderts, gestützt von der deutschen Romantik sei ursprünglich nur eine literarische Angelegenheit gewesen. Erst von 1848 an habe sie sich politisch gegen das Deutschum eingestellt. Doch sei es weder in Südkärnten noch in der Untersteiermark gelungen, die Stellungen der Deutschen zu erschüttern, obwohl diese, ohne staatliche Hilfe, nur durch den deutschblütigen Untersteirer in der Stadt und auf dem Lande gehalten worden seien. Die Vorkämpfer des Slowenentums hätten genau gewußt, daß sie selbst 1918 durch

Volksabstimmungen in der Untersteiermark nichts hätten erreichen können; ohne den Zwang der Friedensdikate wäre es ihnen niemals gelungen, ihre Fremdherrschaft aufzurichten.

Diese Fremdherrschaft sei der gefährlichste Versuch gewesen, das panslawistische und bolschewistische Slawentum in den mitteleuropäischen Raum einzuschleichen; Polen, die Tschechei und Slowenien hätten die drei Vorkämpfer des Moskowitertums werden sollen. Gegen diese Gefahr gelte es, wie einst gegen Magyaren und Türken und Kuruzen, die deutsche Stellung so zu verstärken, daß kein Gegner in sie einbrechen könne. Und zwar sei es jetzt notwendig, die völkische Gemeinschaft auch zu einer sprachlichen Gemeinschaft zu machen, um die Versuche, von hier aus die untersteirische Einheit aufzuspalten, für immer zu vereiteln.

Die fesselnden Ausführungen des Redners, in schönen klaren Sätzen frei und eindringlich gesprochen, machten auf die Zuhörer tiefen Eindruck und wurden mit starkem und herzlichem Beifall bedient.

Fritz Endres

Kulturpreis für bäuerliches Schrifttum

Zwei Preise von je 20 000 und 10 000 RM für das beste landverbundene Buch

Reichsbauernführer Backe hat einen Kulturpreis für bäuerliches Schrifttum gestiftet, dem Reichsminister Dr. Goebbels seine Zustimmung gegeben hat. Der Preis, der im Abstand von zwei Jahren verkündet wird, besteht aus einer Geldleistung von insgesamt 30 000 Reichsmark. Diese Summe wird aufgeteilt in einen besonders hervorgehobenen Preis an einen deutschen Dichter, dessen Ruf in der zeitgenössischen Dichtung bereits festbegründet ist, in Höhe von 20 000 Reichsmark, und in einen Preis in Höhe von 10 000 Reichsmark an einen Nachwuchsdichter, der sich durch ein hervorragendes Werk ausgezeichnet hat und dessen schöpferisches Wirken einer der Bedeutung unseres Landvolkes gemäßen Ehrung würdig ist.

Wird in der vorgeschriebenen Frist kein Werk des Kulturpreises für würdig befunden, so kann das Preisgericht, dem der Reichsobmann des Reichsnährstandes Bauer Gustav Behrens, Ministerial-

direktor Joachim Riecke, Landesbauernführer von Rheden, Ministerialdirekt Högert, Staatsrat Johst, der Dichter Edwin Erich Dwinger und Dienstleiter Payr angehören, die Preissumme zur Errichtung oder Ausgestaltung von Dorfbüchereien verwenden. Die feierliche Übergabe des Preises erfolgt durch den Reichsbauernführer bei einem Treffen bäuerlicher Dichter und Schriftsteller am Erntedankfest.

Die Stiftung dieses Preises wurde in einer von der Abteilung ZP-Kulturpreisse der Presseabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda veranstalteten Zusammenkunft von Kulturschaffenden verkündet, bei der der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst, Reichshauptamtsleiter Cerff und der Abteilungsleiter im Reichsnährstand Pacyna über Sinn, Zweck und Aufgaben der Kulturarbeit auf dem Lande, sprachen.

Grazer Kunst

Die Zauberflöte mit Gästen — Liederabend Endre Koreh, Budapest

Kapellmeister Erwin Baltzer, der von seinem Unfall genesene und seiner Tätigkeit wiedergegebene Dirigent des Abends wurde beim Erscheinen am Pult mit spontanem herzlichem Beifall begrüßt. Eine mit allen Feinheiten musikalischen Abwägens und sicherer Stabführung gebrachte Ouvertüre erhöhte noch die Begeisterung des erwartungsvoll gestimmten Publikums, das an diesem Abend die Bekanntschaft mit einem der wenigen großen Vertreter aus dem Bereich der tiefen Töne, mit dem seriösen Baß der königlichen Oper in Budapest, Endre Koreh als Sarastro, machen durfte. Koreh ist ein Bassist großen Formates, der nicht nur über eine füllige Stimme von außergewöhnlichem Umfang verfügt, sondern diese Stimmittel auch meisterhaft einzusetzen versteht, sei es im Phrasieren oder in der Behandlung schwieriger Übergänge oder in der Anwendung eines selten reinen mezzavoice, das seinem Vortrag eine Art von Weihe verleiht, die in dieser Partie im eigentlichen Sinne priesterlich wirkte. Neben ihm die bekannten heimischen Leistungen: Anny Ruschowsky als Königin der Nacht und Erika Pirschls Pamina. Als Tamino wußte sich Fritz Wenzel, der Linzer Gast, neben seinen Partnern durchaus zu behaupten. Eine gefällige äußere Erscheinung und die auch im Affekt sympathische Tenorstimme, deren Entwicklungsmöglichkeiten zukunftsweisend anmuten, liehen seiner Gestalt einnehmende Züge. Den Monostatos sang Herr Klein von der Staatsoper Wien in Vertretung Weisers und schuf damit eine Glanzleistung von runder Geschlossenheit. Herbert Thöny und Gerda Christof, Papageno und Papagena wirkten auch diesmal als drastisches Gegensatzpaar durch Stimme und

Spiel und halfen so die durchwegs vorzüglichen Leistungen des Abends runden.

Auch als Liedersänger von starker persönlicher Wirkung lernten wir den Budapest-Gast kennen, dem keine Schwierigkeiten Grenzen ziehen. Endre Korehs Programm verriet bereits den kultivierten Sänger: Händel, Caldara, Martini, Schubert, Brahms, Liszt und Kodaly standen auf dem Zettel, und sie wurden durch die fast ans Zaubhafte grenzende Darstellungs- und Empfindungskraft des Künstlers in ihren Werken vollends Gestalt. Man horchte schon bei Händels »Chi sprezzando« hingeeben auf und wurde durch Schuberts »Der Tod und das Mädchen« völlig in den Bann dieses tiefen Gestalters gezogen. Aber auch Brahms' »O Tod, wie bitter bist du« oder »Ständchen« sang Koreh mit einer künstlerischen Intensität, die seiner Wiedergabe etwas Einmaliges verlieh. Liszt's »Es muß ein Wunderbares sein« und »Kling leise, mein Lied« wurde zum Inbegriff gesanglichen Erlebens, dessen heimatische Färbung schließlich in Kodalys »Einsamkeit«, »Braut der traurigen Wald« und »Werbelied« a. d. Oper Hary János eine ekstatische Steigerung erfuhr. Ungarische Volkslieder und viele Zugaben, darunter auch die Rachearie Osmins aus der Entführung ließen immer neue Vorzüge dieses in seiner Mission völlig aufgehenden Künstlers hörbar werden. — Ein kongenialer Begleiter, ein meisterlicher Pianist, der die verschiedenen Ausdrucksstile des weitgespannten Programms ebenso wie der Sänger beherrschte, war Aladar Danko, dessen Einfühlbarkeit mitentscheidend für den Erfolg dieses seltenen Abends war.

Kurt Hildebrand Matzak

»Tristan« mit Berliner Künstlern in Lissabon

Mit der erhebenden Aufführung von Wagners »Tristan und Isolde« im Teatro Don Carlos erreichte das künstlerische Leben der portugiesischen Hauptstadt seinen Höhepunkt. Die Einmaligkeit dieses Ereignisses, das die Höhe der deutschen kulturellen Leistung im vierten Kriegsjahr in strahlendem Lichte erscheinen ließ, wurde unterstrichen durch den festlichen Rahmen, der sowohl von deutscher wie von portugiesischer Seite dem Ereignis gegeben wurde. Zahlreiche Vertreter der Diplomatie, des öffentlichen und künstlerischen Lebens wohnten der Aufführung bei.

Deutschland hatte außer dem Berliner Philharmonischen Orchester von der Berliner Staatsoper Paula Buchner, Margarete Klose, Ludwig Suthaus, Jaro Prohaska, Joseph Greindl und als Dirigenten Robert Heger entsandt. Die Bühnenbilder waren eigens in Lissabon nach Entwürfen von Professor Prestorius angefertigt worden. Portugal hatte sein schönstes Staatstheater zur Verfügung gestellt, dessen wundervoller Raum auf das beste zu der festlichen Menge harmonisierte, die den Bau bis auf den letzten Platz füllte.

Die große kulturelle Leistung, die dank der deutschen Initiative in Lissabon vollbracht wurde, geht wohl am besten daraus hervor, daß in dem seit drei Jahren völlig renovierten Staatstheater bisher noch keine einzige größere Oper von Welt zur Aufführung gelangt war. Die Berliner Staatsoper und ihr Generalintendant haben es jedoch in langwieriger unermüdlicher Arbeit erreicht, dem portugiesischen Publikum, dessen hohe Anforderungen bekannt sind, eine Opervorstellung zu bieten, wie sie Lissabon, das kann ohne Übertreibung gesagt werden, bisher noch nicht erlebt hat.

Die deutsche Volksgruppe in der Slowakei hat sich ein Symphonieorchester geschaffen, das am 12. Juni unter Leitung von Prof. Wilhelm Jerger, Wien, vor die Öffentlichkeit treten wird.

Von der bayerischen Dichterin Lena Christ erscheint im Wiener Verlag ein neuer Roman »Mathias Bichler«.

+ Helner Dikreiter, der um das Kunstleben Würzburgs verdiente Maler, vollendet am 28. Juni sein 50. Lebensjahr.

Deutsche Robert-Schumann-Gesellschaft

Anlässlich der 133. Wiederkehr des Geburtstages Robert Schumanns wurde in seiner Geburtsstadt Zwickau die Deutsche Robert-Schumann-Gesellschaft gegründet. Sie setzt die Tradition der seit 1920 in Zwickau bestehenden Robert-Schumann-Gesellschaft fort, die sich der Pflege Schumann'schen Geistes- und Musikgutes widmete. Zu ihrem Präsidenten wurde der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst, bestellt.

Im Rahmen der Gründungsfeier erfolgte die Verleihung des in diesem Jahre auf 5000 Reichsmark erhöhten Robert-Schumann-Preises der Stadt Zwickau an Dr. Wolfgang Boetticher (Berlin), der ihn als Anerkennung für seine umfassende Schumann-Biographie, ein Spitzenwerk der wissenschaftlichen Schumann-Forschung, erhielt.

Die Akademie der Wissenschaften in Wien verlieh gelegentlich ihrer Jahresversammlung 1942/43 den Hattinger-Preis an Dr. Friedrich Angenetter für Arbeiten auf dem Gebiet der Spektroskopie, den Fritz Pregl-Preis an Dr. Karl Bürger von der Technischen Hochschule in München für seine Arbeiten auf dem Gebiet der organischen Mikroanalyse, und den Matthaeus- und Rudolf-Much-Preis an den Wissenschaftsrat Alexander von Senarsin für seine literarische Gesamtleistung in den Ostalpenländern.

Die Kroatische Kunstausstellung, die mit großem Erfolg in Venedig, Berlin, München und Wien gezeigt wurde, ist in Preßburg eröffnet worden. Die Ausstellung steht unter dem Ehrenschutz des Vorsitzenden der Slowakisch-Deutschen Gesellschaft, Innenminister Mach, und des kroatischen Gesandten Lorkovic.

Jos. Fried. Perkonig arbeitet an einem umfassenden historischen Roman aus dem Freiheitskampf seiner Heimat.

Hauptmanns »Iphigenie« in Paris. Zum 80. Geburtstag Gerhart Hauptmanns fand in der Comédie Française die französische Erstaufführung seiner »Iphigenie in Delphi« statt, nachdem im vergangenen Jahr das Odeon und das Theater Chailot mit »Fuhrmann Henschel« und »Rose Bernd« vorangegangen waren.

Von Hans Franck erscheint in diesen Wochen eine neue Novelle »Die Schicksalsuhr«.

Die Schreibmaschine

Von Hans Kioepfer

Ärzte sind selten Kalligraphen. Das ist begreiflich. Denn wer durch Jahrzehnte z. B. »acidi acetyl-salicylici« in fliegender Hast aufs Papier wirft, kriegt eine krumme Klaue. Auch meine Handschrift hat, wie man mir versichert, die Grenzen der Lesbarkeit seit Jahren überschritten. Das ist verwunderlich; denn man hatte im Gymnasium nichts unversucht gelassen, sie zu bessern. Noch in der Tertia wurde ich als einziger unter allen verbrieften Satzungen zum Hohen in die Kalligraphenstunde gebeten. Das war ein pädagogischer Justizmord. Aber mein Trotz spottete jeder Beschreibung des Papiers. Mit der Stenographie ging's schon besser. »Trinkt des trauten Traubensaftes Trostestropfen«, deklamierte der gute Lehrer aus seinen Werken. Das klang verführerisch in die drückende Mittagsschwüle der niederen Schulstube. Aber immerhin: Ich handhabte noch heute meine Kurzschrift nach eigenen Regeln. Nur bleiben sie's hinterher auch oft für mich.

Bis im Berufe die Zeit kam, da der große Industriekeim, dem ich diene, sich entschloß, mich gegen billige Entschädigung mit einer Schreibmaschine zu teilen. Seit Jahrzehnten hatte sie in der Großstadt treu und ergeben ihre Pflicht getan, als »Hammond multiplex«, wie man sie in ihrer Jugend getauft. Sparsamer, immer langsamer, keuchte sie nun schon inmitten ihren jungen, flink schnatternden Artgenossinnen hin-

terher und stand des Nachts wie ein Waldbaum unterm aufstrebenden Jungwuchs. Nun sollte sie in meinem Heim ihr ruhiges Ableben haben.

Das breitbeinige Aussehen der alten Dame bestach mein anfängliches Mißtrauen. Mit mütterlicher Geduld nahm sie mich in die Lehre. An ihrer Brust habe ich viele lehrreiche Stunden verbracht. Die Mühe lohnte sich. Nachdenklich irrte wohl anfangs mein spähender Blick über ihre Tasten, die so offen und dienstbereit vor mir lagen; bis ich mit der Zeit — wie leichtfertig sich das Wort spricht! — zur Anfertigung einer Postkarte wenig mehr als eine Stunde brauchte. Immerhin, meine Korrespondenz wurde etwas einsilbig, die Briefschulden häuften sich. Aber am Ende hatte sich doch ein wahres Freundschaftsverhältnis zwischen uns ausgebildet, das kein Spott meiner Freunde erschüttern konnte. So, wenn der Kulturhistoriker die Vermutung aussprach, sie müsse wohl schon dem Geheimsekretär Wallensteins für seine Heeresbefehle gedient haben! Aber das konnte ich nicht glauben! Und wenn der Mineraloge nach längerem nachdenklichem Zuschauen meinte, meine Kunst erinnere ihn an die Adelsberger Grotte, wo auch alle Minuten ein Tropfen vom Stalaktiten falle, so war das kecke Übertreibung.

Aber schließlich machte sich doch das Alter an uns beiden geltend. Da und dort bekam sie eine Zahnflücke, begann zu stottern, immer öfter riß das Gummiband; und wenn ich es auch kunstvoll mit Leukoplast verklebte, so ge-

Beherrigung

Ach, was soll der Mensch verlangen? Ist es besser, ruhig bleiben? Klammernd fest sich anzuheften? Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen? Soll er unter Zelten leben? Soll er auf die Felsen trauen? Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle! Sehe jeder, wie er's treibe, Sehe jeder, wo er bleibe, Und wer steht, daß er nicht falle!

Johann Wolfgang von Goethe

Wann es an Haltbarkeit, was es an Elastizität verlor. Da mir die beigegebene Gebrauchsanweisung zu wenig ausführlich schien, zog ich als gewissenhafter Mann mein Konversations-Lexikon — es stammt aus dem Jahre 1894 — zu Rate. Dort stand zu lesen: »Schreibmaschine, Apparat, mit welchem man die Schreibfertigkeit der Hand durch maschinelle Einrichtung ausführt, dabei Zeit und Mühe spart und bald eine gleichmäßige, druckähnliche Schrift erzielt. Die Schreibmaschine wurde 1714 von Mill in England erfunden.« Das war wohl meine liebe Hammondschachtel gewesen. Und wo blieb nur der Wallenstein? Auch ihre Behandlung wurde mir sofort klar, als ich erfuhr: »Die Typenflüge sind in einem in der Mitte des halbellipsenförmigen Tastenbrettes stehenden zylindrischen Gehäuse un-

tergebracht, hinter welchem der mit einer Skala zum leichteren Einstellen der Schrift versehene Papierschlitten, auf Metallröhren gleitend, eingeteilt ist. Sieh' da, wie einfach; und ich hatte mich so bemüht!

Aber nun war's einmal zu spät. Einen Tages erlag ich einem wahrhaft gräßlich gekleideten Agenten, der vor meinen Augen mit seiner »Prinzeß« ein Tänzchen wagte, daß mir die Augen übergingen. Die Zeilen sprangen ihm nur so entgegen, wuchsen zu Seiten und wollten gar nicht aufhören. Ich war betäubt. Bald machte auch mir die Geburt eines Buchstabens keine Schwierigkeit. Mehr freilich, sie unter spannenden Verzögerungen aneinanderzureihen! Ich zog die Brust von frohen Hoffnungen geschwellt, stolz an der Hand Prinzeß' ein in den Freudensaal, darin ich Zeit und Mühe sparen sollte. Und mit der Zeit stapfte ich richtig gelassen — mit Unterbrechungen — hinter dem Wortbilde her, trat wohl manchmal etwas daneben, »pöng«, aber schließlich holte ich den Satz doch wieder glücklich ein. Freilich unter immer neuem Aufsehen der Buchstaben. X, Y sind ja leicht zu finden. Aber wie oft braucht man sie auch. Dagegen das ganz gemeine e in »Sehr geachteter Herr!« erfordert gespannte Aufmerksamkeit, weil sich der kaum entdeckte Knirps immer wieder unschuldig zu tarnen weiß und, kaum wiedergefunden, schon wieder in die Reihe der anderen zurückspringt. Und das schöne Wort »Pflicht«, mir sonst so geläufig, erfordert wahre Hechtsprünge über die Tasten.

So lebe ich heute noch mit der listigen »Prinzeß« Gewehr bei Fuß, ich mißtrauisch, sie gelassen, seelenlos. Und dann kommen Tage, an denen sie eine plötzliche Erkrankung vorschützt, das Farbband nachlässig fallen läßt, wie ein stetiges Roß bockt, sich klemmt und spreizt und wohl gar nicht ansprechen will. Das war zu viel. Die Sporen in die Weichen! Ich dachte ich als alter Kavallerist. Ja, das kannst du, Freund, bei einem Klavier versuchen oder bei einem anderen Ding, das dich erzürnt hat. Aber gegen eine Prinzeß! Die Verbrecherkolonne abgefemter Federn, Hebel und Knöpfe! Dies würdelose Bindekuppeln mit »gugu« und »dada« einer klapperdürren Typenschachtel gegen eine ernste, gewichtige Männerhand! Ich weiß, ich weiß! Die Anleitung, die mich in 22 Punkten belehrt, wie ich ihr entgegenkomme, sie sogar noch »pflegen« sollte: »Das Typenhebelsegment (18) und der Typenhebelführungsknopf (20) dürfen an den Führungsstellen der Typenhebel nicht gelöst werden«, flötet sie mild. Ja Schnecken! Da gibt's nur eins: Die Schachtel drüber und vierundzwanzig Stunden Dunkelhaft!

Was sind dagegen doch die Schreibefinger für ein köstliches Werkzeug! Wenn sie, gelöst von mechanischem Dienst, in freiem Zug meinen ehrlichen Namen unter Stoppelfeld setzen. Und so flüchte ich mich denn wieder zum lieben alten Schreibstil, schneide mir justament eigens eine Kieffeder von Großvaters Tintenfaß zur Anklage gegen Prinzeß. Dann Streusand drauf, punktum!